

„Hochverehrter Meister“
Briefe von Ödön von Mihalovich an Franz Liszt

Inge BIRKIN-FEICHTINGER

Wien

*Zum 160. Geburtstag von
Ödön von Mihalovich
am 13. September 2002*

Auszug: Die im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar aufbewahrten acht Briefe von Ödön von Mihalovich an Franz Liszt aus der Zeit Oktober 1871 bis Juli 1879 sind veröffentlicht und kommentiert. Eine Übersicht der Briefe ist auch gegeben: Liszt an Mihalovich und umgekehrt.

Schlüsselwörter: Ödön von Mihalovich, Franz Liszt

Die im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar aufbewahrten acht Briefe von *Ödön von Mihalovich* (1842–1929) an *Franz Liszt* (1811–86) aus der Zeit Oktober 1871 bis Juli 1879 werden hier erstmals veröffentlicht.¹

Eine Ausnahme bildet der erste Brief, der zwar schon einmal, unvollständig publiziert worden ist, aber hier erstmals vollständig abgedruckt wird.²

Die Disposition der Arbeit stellt sich wie folgt: I. Die Briefe. II. Die Kommentare zu den Briefen. III. Anhang: Übersicht der Briefe: Franz Liszt an Ödön von Mihalovich und umgekehrt. IV. Register. V. Bibliographie. VI. Abkürzungen.

Diese Einteilung (I. Die Briefe – II. Die Kommentare) wurde absichtlich so gewählt, um die Komplexität der Briefe zu erhalten, und dadurch konnten die beim Lesen der Anmerkungen oft störenden Unterbrechungen vermieden werden. Die Orthographie wurde beibehalten, es wurden nur Absätze gemacht, um dem Text besser folgen zu können. Da, wie schon in Anm. 2 erwähnt, der erste Brief unvollständig bei Marie Lipsius abgedruckt ist, sind jene dort fehlenden Absätze in Klammern und mit Abstand versehen ergänzt.

¹ Die Herausgeberin dankt der Stiftung Weimarer Klassik – Goethe- und Schiller-Archiv – und Frau Dr. Evelyn Liepsch für die Herstellung der Kopien und die Publikationsgenehmigung. Signatur: GSA 59/24, 1. Ich bedanke mich wie immer bei meinen ungarischen Freunden Zsuzsanna Domokos, Magda Maros-Lázár und Katalin Szerző für die viele geleistete Hilfe.

² La Mara (d.i. Marie Lipsius): Briefe hervorragender Zeitgenossen an Franz Liszt. Hrsg. v. La Mara. Leipzig 1895. S. 368–370 = Brief 237; in dieser Ausgabe unvollständig wiedergegeben.

I. Briefe

1.

Pesth, d. 10 Oktober 1871

Hochverehrter Meister!

Aus Ihrem Schreiben an Servais – den ich in Ostende traf – weiss ich, dass Sie einen Theil des Sommers in Wilhelmsthal zubrachten, u. dass uns Pesthern Anfangs Nov. das hohe Glück bevorsteht, Sie in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. – Welch’ tiefen Gehalt, welch’ unvergleichlichen Werth soll das Leben wieder für mich gewinnen, wenn es mir auf’s Neue gegönnt sein wird, in der electricisirenden Sonnennähe des „Göttlichen“ zu leben, aus dessen geflügelten Worten u. erhabenen Mienen anregende Tätigkeit u. begeisternde Inspiration schöpfen zu dürfen.

Vorläufig haben wir Richter hier, der durch die Direction der kürzlich stattgefundenen, in Orchesterlicher & Chorlicher Beziehung fast vollendeten Lohengrin Aufführung, hinlänglich den Beweis lieferte, dass der Ruf den er als Dirigent Wagner’scher Opern geniesst, vollkommen begründet ist.

(Herrscht also einerseits über seine musikalische Befähigung nur eine Stimme, so hat er andererseits nicht ermangelt, viele unserer Musiker, u. namentlich die Liszt- & Wagnerianer dadurch zu verletzen: dass er keinem, weder Ábrányi, noch Reményi, noch mir, trotzdem, dass ich der Erste war der in aufsuchte – einen Besuch abstattete. Dass ich mich deshalb nicht unter die Verletzten rechne, ist selbstverständlich. Ferner wird ihm vorgeworfen, hauptsächlich mit Leuten zu verkehren, die in unseren Augen als Musiker gravirt sind; dass Dunkl u. seine Clique ihr Möglichstes that um Richtern für sich zu gewinnen, u. gegen die zu hetzen, ist Thatsache, wenn auch derselbe viel zu vernünftig sein dürfte, um sich von solchem erbärmlichen Geschmeiss beeinflussen zu lassen.)

In musikalischer Beziehung stehen uns durch Richter die schönsten Genüsse in Aussicht. Im Theater die Dramen: Lear, Hamlet, Jul. Caesar mit der Musik eines Berlioz’, Liszt’s u. Bülow’s. Im Concertsaal 3 philh. Concerte die Richter auf eigenes Risiko mit folgendem Programme veranstaltet:

I. Fliegender Holländer (Ouv.)	II. Op. 124 Beethoven
Gesang (Gluck?)	Lied (instrum.) Liszt
Hunnenschlacht	Tristan – Vorspiel
C-moll Simfonie	D-moll Symf. v. Schumann

III. Hebriden Ouv: XIII Psalm (Liszt), Dmoll Volkmann

Wie gering ist Richter, wie verschwindend all’ die schönen Hoffnungen im Vergleiche zu jener Gewissheit, dass in weniger als 3 Wochen ein Liszt unsere Stadt mit dem Glanze seines Ruhmes erleuchtet!

(Was meinen Sie von Frau Moukhanoff? Die Widmung meiner Lieder scheint auf eine weitere Fortsetzung unserer Correspondenz abschreckende Qualen geübt zu haben, u. wenn auch ich dieselbe eines Schreibens kaum für würdig erachte, so hätte es mich dennoch sehr gefreut, von ihr Nachrichten zu haben.)

Széchényi’s, die ich von Ostende aus auf 3 Wochen besuchte, grüssen Sie herzlichst. Unser interessantestes Gespräch waren Sie; unser schönstes Fest, wenn wir Orpheus spielten; unser allgemeines Bedauern, dass Sie nicht gegenwärtig waren. Die Gräfin – ein wirklich äusserst reizender u. liebenswürdiger Mensch – nahm bei Gelegenheit eines Streites

mit einer bornirten Nachbarschaft so warm, mit so viel Eifer Partie für Sie, dass ich seitdem für dieselbe fast schwärme.)

Die Partitur u. das 4 händige Arrangement meines Geisterschiffes konnte ich Ihnen Anfangs nicht übersenden, weil ich eigentlich Beides nicht fertig hatte; später wusste ich Ihre genaue Adresse nicht; jetzt scheint es mir etwas zu spät, wesshalb ich warten werde, bis Sie selbst nach Pesth kommen. An sonsten habe ich eine „Heroide triumphale“ für gr. Orchester u. einige Lieder fertig. Erstere ist viel zu bescheiden, um auch nur dem Titel nach einen Gegensatz zu Ihrer „Héroïde funèbre“ bilden zu wollen. – Aus vielen begreiflichen Gründen wandelt mich grosse Lust an im Laufe der diesjährigen Saison ein Concert in Wien zu veranstalten. Was sagen Sie dazu?

Ihnen zum 22. Oktober mit speciellen Wünschen zu kommen, hiesse voraussetzen, dass man Ihnen nicht seit jeher mit den herzlichsten Gesinnungen zugethan war. Wenn Jemandem zu gratulieren ist, so ist es uns. Uns, dass wir Ihre Zeitgenossen sind! Uns, – dass uns das Schicksal die Freude gönnt, an Ihrer Seite zu leben u. zu wirken! Die Vorsehung kennt nur zu sehr den hohen Werth ihrer grossartigen Erscheinungen, als dass sie ihren Vortheil verkennend, denselben nicht auch lange Jahre der Gesundheit u. Kraft schenkte, um dass sie auf ewige, unsterbliche Zeiten hinaus, Zeugniß von der in Ihnen schaffenden u. wirkenden Gottheit ablegten. Also hoch! Dreimal hoch! Fr. Liszt unser angebeteter Herr u. Meister! – Gesegnet! – tausendmal gesegnet sei sein göttliches Genie! Willkommen – herzlich, unaussprechlich willkommen der Augenblick, wo es gegönnt sein wird Ihnen in die Arme zu stürzen

Ihrem aufrichtigst ergebenen
E.v.Mihalovich

2.

Fericsance, Slavonien
22 Juni 874

Hochverehrter Meister!

Ihr Telegramm aus Florenz u. eine spätere Zeitungsnotiz benachrichtigten mich, dass Sie – Gott Lob! – gesund u. wohlbehalten in Italien angelangt sind. Mögen der südliche Himmel und sein mildes Klima ihr Weiteres thun, um Ihre angegriffene, theure Gesundheit wieder ganz herzustellen.

Frau v. Moukhanoff, die edle, hervorragende, königliche Frau, die das Schöne schützte u. förderte, das Gute übte u. das Grosse verehrte, sie ist nicht mehr! Ein reiches, volles, fruchtbares, nach allen Seiten hin weit verzweigtes Leben hat da, von Vielen beweint u. betrauert, ausgeklungen. In Schmerzen verklärt, müde des irdischen Treibens, hat ihre grosse Seele den Flug nach jenen Höhen angetreten, von wo sie vielleicht mit einem mitleidigen Lächeln, wir aber in hoffnungsloser Bangigkeit nach jenem Ehrenplatz hinsehen, den ihr Scheiden leer liess, den ihr Leben so vollkommen ausfüllte. – Doch wer kannte, schätzte u. würdigte Fr. v. M. mehr als eben Sie! Wesshalb ich es vermeiden will Reményi's fuststapfend wandeln zu wollen, der sich einmal bemüssigt glaubte, Ihnen die hohe Bedeutung der Frau darzuthun, die an Feinheit der Empfindungen, an Güte des Herzens, u. an Adel der Gesinnung Ihnen so nahe verwandt war! Ja selbst ihr hervorragender, umfassender, durchdringender Geist brachte den höchsten Schöpfungen des menschlichen Geistes, somit auch den Ihren, ein so volles u. offenes Verständniss entgegen, dass sie auch in dieser Be-

ziehung eine ebenbürtige Freundin ihrer grossen Freunde genannt werden kann. Friede ihrer Seele!

Kahnt hat mir endlich meine bei ihm verlegten Lieder zugeschickt. Meine zarte Anspielung aber, wegen Nachlass der schuldigen 22 K nicht nur nicht missverstanden, sondern mit der ganzen Wichtigkeit eines Fürstl. Schwazb. Sonder-Hofmusikalienhändlers bekämpft u. mit der grausamen Gier eines gewinnsüchtigen Verlegers verweigert; so dass mir Nichts übrig blieb, als österreichische Banknoten gegen Preussische einzuwechseln. Auch Schubert hat mir geschrieben, und die Correctur des 4 händigen „Geisterschiffes“ bis Herbst gewiss versprochen.

Do, der kürzlich einige Tage in Wien zubrachte, schrieb mir begeisterte Dythiramben über die Königin von Saba. Ihr Schmerz soll wirklich tragisch gewesen sein, als der Ruin der Komischen Oper auch die Möglichkeit einer Aufführung ihrer Oper zu Grabe trug. Levy's sittliches Bewusstsein, welcher sich um dieselbe Zeit in Wien herumtrieb, will nicht viel Erbauliches vom Petersburger Wandel der beiden Damen wissen. Auch Do findet, dass die Mutter der Königin Göthen füglich zum Model hätte sitzen können, als Mephisto von Fr. Martha Schwertlein sagt: wie auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen.

An Sonsten weiss ich nicht viel was in Pest, speciell in der Walhalla-Rózsavölgyi vorgeht. Wotan-Richter ist auf der Wanderschaft, unterdessen nährt der verschmutzte Loge-Dunkl wahrscheinlich das Feuer der Zwietracht u. Intrigue, über die vergebens die wuchtigen Hammerschläge Thor-Ábrányi's dränend, während der Zwerg Mime-Gobbi da u. dort einen Splitter zu erhaschen sucht, um daraus in Niefelhains Schachten, mit Hülfe der übrigen Zwerge endlich jenes vernichtend – schneidige Schwert zu schweissen, das im besten Falle nicht mehr verwundet, als ein Zahnstocher, den eine zarte Hand nach einem hohlen Zahn führt.

Der Club der s.g. Künstler u. Schriftsteller, der sich die Förderung banaler Geselligkeit u. gemeiner Gefressigkeit weit mehr angelegen sein lässt, als die des Geistes u. der Kunst: feiert einen Ausflug, ein Kränzchen um's Andere u. ist sich stolz bewusst seiner hohen Aufgabe auf's Würdigste zu entsprechen.

Joksch scheint ernstlich an die Beschreibung Ihrer Jubiläumsfeierlichkeiten zu denken, wenigstens hat er zu diesem Zweck 50 Fl Do abgewonnen. Bei dieser Sorte von Herrn steht leider immer zu befürchten, dass das Geld ganz andere Wege wandelt, als die vom Spender bestimmten.

Inliegend übersende ich Ihnen einen Brief, der Imre Széchényi aus Deutschland mit der Bitte einer Übermittlung an Sie zugeschickt wurde. Kann nicht viel von einem Herrn halten, der Abbé mit zwei éé u. gar Liszt mit sc schreibt.

Kurz nach Ihrer Abreise von Pest flüchtete auch ich nach diesen verborgenen Winkel der Erde, wo ich in Bälde den dritten Act meiner Oper fertig instrumentirt haben werde. Wenn Sie mich eines Schreibens würdigen, so bitte adressiren Sie: Pest, Servitenplatz No 2, da ich von dort viel sicherer Ihren Brief erhalte, als von Rom hierher.

Wollten Sie, uns Pestern, die erwärmenden u. belebenden Strahlen Ihrer Sonnen-Gegenwart wirklich erst in der Fastenzeit gönnen? In wessen Gesellschaft soll Do – Mi bis dahin jene Erhebung des Geistes u. Herzens suchen, die es bisher in Ihrer zu finden verwöhnt war!

Doch nicht unser Vortheil, sondern Ihr Wunsch soll berücksichtigt werden. Indem ich Ihnen vom ganzen Herzen jene Geistes u. Gemüthsstimmung wünsche, die Ihren „Stanislaus“ am Besten fördert: mögen Sie von all den Dingen verschont bleiben, die dem kühnen

Flug Ihrer Fantasie Blei in die Schwingen giessen, wozu ich unter Andern auch die Qualen einer lästigen, zeitraubenden Correspondenz, meine nicht ausgenommen, rechne.

In aufrichtiger Verehrung u. Bewunderung. Ihr mehr als herzlich ergebener
E.v. Mihalovich

3.

Horpács, d. 19 Okt 874.

Hochverehrter Meister!

Hier, noch jetzt umrauscht von jenen Harmonien, die Sie einst, der wunderbarste Zauberer im Reiche der Töne heraufbeschwörten, u. die seitdem als verklarte Klanggeister die Lüfte durchschweben; hier, wo wir uns so viel u. oft an die Gegenwart des Mannes erinnern, der auch dem Orte Horpács einen weltbekannten Ruf verlieh: hier, wo in nächster Nähe der unverbleichliche (sic!) Stern Ihrer Geburt aufging: hier wird es uns doppelt unmöglich des Tages nicht zu gedenken, welcher der Welt einen Liszt schenkte. – Das Genie ist sich Selbstlohn u. Selbstzweck. Die Aussenwelt vermag zu seiner Glückseligkeit weder besonders viel beizutragen, noch aber davon etwas zu nehmen. In der Fülle inneren Reichthumes, in der heiligen Begeisterung eines unwiderstehlichen Schaffensdranges, findet es die richtige Quelle nie versiegbaren Glückes, u. den höchsten Ersatz für jene scheinbar beneidenswerthen Armseligkeiten mit denen ein blindes Schicksal so manchen Glücksgimpel ausstattete. Uns wäre also zu gratulieren, dass wir Ihre Zeitgenossen sind, dass wir Sie sehen, sprechen u. hören dürfen. Ihnen aber wünschen u. erleben wir ein langes, frohes Leben, ein Verschontbleiben von allen kleinen u. grossen Nagetiren des Schicksales, damit Ihr wunderbarer Geist noch so manche goldene Frucht tragen könne, deren blendender Glanz diese Welt mit Staunen u. Bewunderung erfüllen soll.

Ich verweile seit ungefähr einem Monate hier, wo man nur zu glücklich wäre Sie im Laufe dieses Winters wieder zu bewirthen, falls Sie nicht, wie es leider heisst, wirklich erst im Januar nach Pest kommen wollen, um, wie es wieder heisst, dort mit Wagner vereint ein grosses Concert von Bruchstücken eigener Compositionen zu dirigiren.

Richter hat sich mit seiner Gesangsschülerin Frl. v. Sztányi verlobt. – An der Wiener Hofoper gehen grosse Veränderungen vor sich. Werbna (sic!) hat seinen Posten an einen Ritter v. Salzmann abgetreten. In Folge eines Streites zwischen Herbeck u. Dessoff verlässt Letzterer Wien, um in Karlsruhe als Capellmeister zu fungiren, während für Wien Mehrere in Aussicht genommen sind, unter welchen der Name Bülow obenan steht. Glaube jedoch kaum, dass Bülow Lust haben dürfte, unter Herbeck den Stab zu schwingen, welchen er über Herbeck zu führen so sehr berufen ist.

Albert ist in Eberhard u. befindet sich wohl. Die Vermählung seiner Schwester ist, wenn auch nicht ganz aufgehoben, so doch sehr aufgeschoben, da Sangussko in folge seiner letzten Krankheit erklären musste, dass er vorläufig weit eher an kräftigende Fleischbrühen, denn an eine Heirath denken könne. Lewy, der auch hier war, hat Petersburg verlassen, um sich in Wien zu etabliren; auch die Königin von Saba soll sich in dem Augenblick dort befinden, wahrscheinlich um an der widererstandenen Kom. Oper ihre Oper zu urgiren.

Das ist so ziemlich Alles was Sie in Ihrer schönen Einsamkeit interessiren dürfte. Meine Oper ist, bis auf den Klavierauszug – fertig u. harrt auf die Gunst u. Gnade irgend einer Theaterdirection. Auch habe ich ein Orchesterstück, nach einem Gedichte unseres ungar. Dichters Gyulai fertig, um es diesen Winter in Pest vom Stappel laufen zu lassen.

Während wir uns mit solchen Kleinigkeiten abgeben, hat Ihr h. Stanislaus gewiss schon seinen Todten mit jener erschütternden Macht aufgeweckt, die auch die Seelen der Lebenden auf's Tiefste bewegen wird, um wiederholt Zeugniß davon abzulegen, wie, vom Himmel hochbenedet, Sie der berufenste Sänger Götter u. Seiner Heiligen dient.

Nun leben Sie herzlich wohl! Lassen Sie uns auf ein baldiges Wiedersehen hoffen. – In aufrichtiger Verehrung u. Bewunderung Ihr herzlich ergebener

E.v. Mihalovich

4.

Pest, d. 15. 874

12

Hochverehrter Meister!

Wie einstens Rossini, müde des vielen Geschwätzes über die Africanerin auf seinen Einladungs-Karten bemerken liess: „On ne parlera point de l'Africaine!“, so sollten auch Sie Ihren Pester Freunden den Briefwechsel nur unter der Bedingung gestatten, dass sie Sie mit der Unsere Academie-Angelegenheit verschonen. Also befürchten Sie meinerseits keine Kakademische-Kakophonie! Vor Allem muss ich, mit so vielen Andern bedauern, dass uns die Sonne Ihrer Gegenwart erst im Februar aufgehen soll. Und nur der Umstand vermag mich einigermaßen über Ihre Abwesenheit trösten, dass Ihnen der Aufenthalt in Tivoli – Rom wahrscheinlich angenehmer, Ihren Arbeiten fördernder sein dürfte, als der von attentatssüchtigen Wohlthätigkeitsweibern umlagerte u. concertbedrohte Pester Aufenthalt.

Wie sehr gerade ich Ihre Abwesenheit empfinde, das kann ausser mir Niemand beurtheilen, denn nur ich weiss, was Sie mir sind u. was ich für Sie fühle. Daher quält mich gegenwärtig neben dem peinlichen Gefühl der vollkommenen künstlerischen Isolirtheit, auch noch das einer gewissen Stagnation nach Aussen. Mehrere meiner Orchestercompositionen, die mir Dumba abverlangte, um sie – vermöge seines Einflusses den Philharmonikern in Wien zur Aufführung vorzuschlagen, wurden mir unverrichteter Sache, in Begleitung eines kritischen Schreibens Dessoff's zurückgestellt. – „Ihr Protegé“ – so schreibt Dessoff an Dumba – „ist gewiss ein recht begabter, junger Mann, der Fantasie u. eine bedeutende Gewandtheit im Instrumentiren besitzt. Für eine Aufführung in unseren Concerten scheinen mir aber die Sachen doch nicht reif zu sein. Auch ich halte das ‚Geisterschiff‘ für das beste der folgenden Stücke; nachdem sich dasselbe aber ausschliesslich in jenen nordischen Gewässern bewegt, in denen der ‚Fliegende Holländer‘ v. R. W. nun seit so vielen Jahren segelt, so ist es nicht zu verwundern, dass der Componist auch auf den nämlichen Wellen schaukelt, aus welchen in ein selbstständiges Fahrwasser zu gelangen, ihm bisher nicht geglückt ist. Hoffentlich bringt er in Zukunft reifere u. selbstständigere Compositionen.“

Es war genug thöricht u. unerfahren vorauszusetzen, dass einem jungen, angehenden Talent von solchen Gesellschaften fördernde Unterstützung zu Theil wird, welche es seit jeher ganz besonders lieben, sich in jene unnahbare, um ihren guten Ruf ängstlich besorgte, pedantisch-akademische Würde zu hüllen, von der sie auf alle diejenigen geistigen Producte mit einer gewissen Verächtlichkeit herabzusehen sich berechtigt glauben, deren Autoren nicht schon der Vergangenheit angehören, oder doch mit einem bereits anderwärtig errungenem Ruf vor ihr Heiligthum treten. Welches Schicksal darf ich für meine Oper er-

warten, wenn es schon kleineren Compositionen so schlimm ergeht? Und doch habe ich neben der Überzeugung, dass die Oper möglich ist, auch den festen Willen sie durchzusetzen. Vor der Hand glaube ich nichts Besseres thun zu können, als ruhig am Clavierauszug fortzuschreiben.

Von Schubert habe ich noch immer keine Correctur erhalten. „Sellö“ kommt im ersten Fasten Concert, d.i. im Februar zur Aufführung. Ist der Aufenthalt Wagner's in Pest ein längerer, so bin ich so glücklich von ihm gehört zu werden; ist das aber nicht der Fall, so sehe ich nicht recht ein, wie solches zu erreichen wäre, da ich ein eigenes Concert eben so wenig beanspruchen darf, als ich auf dem Programme vertreten sein kann, wo Ihr Name u. der Wagner's glänzt.

Ihrer Frau Tochter habe ich meine Lieder mit der Bitte überschickt, die Widmung meiner Oper an Wagner gütigst vermitteln zu wollen. – Unser Verein macht den misslichen Umständen angemessene Fortschritte. Wenigstens haben wir das nöthige Geld zum Ankauf eines Patronat-Scheines nach Bayreuth abschicken können.

Ihre Berg-Symphonie musste leider wieder wegbleiben, da Richter's Fahrlässigkeit sich nicht zur rechten Zeit um die Stimmen kümmerte, die im letzten Augenblick weder in Leipzig, noch in Wien aufzutreiben waren. Überhaupt trugen Richter's Concerte, heuer mehr denn je, das Gepräge einer zwar anständigen, aber höchst faden Langweiligkeit, wahrscheinlich als Vorbereitung in den h. Ehestand.

Nun, ich freue mich auf die Zeit wo Sie Ihre „Glocken“ läuten werden, dass den Philistern die Ohren gellen, uns aber die Herzen jauchzen!

Bis dahin leben Sie herzlichst wohl! Grosser, edler, unsterblicher Meister! Sollten Sie mit mir nicht zufrieden sein u. finden, dass ich einige „Böcke“ geschossen habe, so schreiben Sie es einzig u. allein dem Umstande zu, dass mir Ihr weiser Rath, Ihre Allmächtige Gegenwart, Ihre belebende u. fördernde Sonnennähe fehlt, ohne die ich zeichne Ihr verwaister, aber bis in den Tod treu ergebener

E.v.Mihalovich

Inliegendes Schreiben ward mir im Casino für Sie übergeben.

5.

Pest, d. 17 875

4

Hochverehrter Meister!

An demselben Tage, wo Sie in München als der vollendete Meister der erhabensten Schöpfungen, mit Ihrem „Christus“ Triumphe feierten: musste ich, der Stümper, mir in Wien die Gunst des kleinen Richard Lewy erbetteln. Ich spielte ihm meine Oper vor. Er schien sich in Vorhinein nicht viel davon erwartet zu haben, denn seine nachträgliche Überraschung u. Verwunderung über das Werk war beinahe eine aufrichtige. Kurz – soweit es uns gewöhnlichen Sterblichen gegeben ist zu unterscheiden, wo beim Theater das Glauben anfängt u. der entschiedene Nichtglaube aufhört: so ward auch ich – wenigstens von Lewy's Seite, mit den besten u. schönsten Hoffnungen, in der Aussicht entlassen, meine Oper noch im Jahre 75–76 aufgeführt zu sehen. Vielleicht dass Richter's Engagement in Wien gelegentlich auch dazu beitragen dürfte, mir die Möglichkeit einer Aufführung meiner Oper dort zu erleichtern. Denn es ist Thatsache, dass Richter schon mit dem Monat Mai

Pest verlässt, um in Wien die Stelle eines k.k. Hofoperncapellmeisters anzutreten. Nun, ich wünsche ihm nur das Eine, dass er es niemals bereuen möchte, Pest verlassen zu haben. Denn so viel ich aus dem Gerede der Wiener Theater-Herrn entnehmen konnte, so scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dass man sich dort alle Mühe geben wird, Richter ganz einfach „herumzukriegen“. Die heterogensten Elemente würden dort trachten auf ihn solchen Einfluss zu nehmen, dass, wenn er nicht genug Widerstandskraft u. Selbstständigkeit besitzen wird, dieselben von sich zu weisen, seine künstlerische Individualität eine eben so gefährdete sein dürfte, als man ihm seine Existenz im entgegengesetzten Falle gewiss zu keiner angenehmen gestalten wird. In den hohlen Raum seiner etwas künstlich gemachten Grösse, dürfte dort keinesfalls mit so vollen Backen geblasen werden, wie hier.

Wer Richter in Pest ersetzen soll, ist bis zur Stunde unentschieden. Er selbst hat Sucher vorgeschlagen u. warm empfohlen. Metzdorff, der auch Sie um Ihre Protection gebeten haben dürfte, hat auch mich ersucht in seinem Interesse zu wirken. Podmanitzky gedenkt aber vorläufig die Stelle Richters bis zum Herbst überhaupt unbesetzt zu lassen, u. dann erst eine Entscheidung zu treffen.

Glauben Sie, dass Bülow, im Falle er die Direction der Academie übernimmt, auch die des Theaters annehmen würde? Wenn dem so wäre, so könnte man hier in diesem Sinne thätig sein. Denn aufrichtig gesagt, ich fürchte, dass wir mit Sucher dieselben traurigen Erfahrungen machen dürften, wie mit Richter. Denn auch ihm fehlt, wie seinem Freunde, jene feinere Bildung, die ihm unsere Gesellschaft fördernder erscheinen liesse, als die der Rózsavölgyi'schen Boutique. In dieser Beziehung würde ich Metzdorff entschieden Vorzug geben.

Richter veranstaltet, zu Gunsten eines Ankaufes neuer Instrumente für das werdende Opernhaus, ein Abschiedskonzert mit folgendem, wenig neuen Programm: Faust Ouvertüre v. RW. – J. S. Bach. – u. die eroica Symphonie von Beethoven. Dabei wird es an Ovationen à la Dessoff, mit Ausnahme des baaren Geldes, gewiss nicht fehlen.

Wie ekel, schaal u. flach u. unerspriesslich scheint mir das ganze Treiben dieser Welt! Pfui! pfui darüber! 'S ist ein wüster Garten, der auf in Samen schiesst; verworfenes Unkraut erfüllt ihn gänzlich!

Und was ist erst Pest ohne Sie? Eine leere Fassung dem der Demant fehlt, an dessem Feuer wir uns sonnten, an dessem Kraft wir uns schliffen!

Gestern schrieb ich Cosima u. bat sie mir die Erlaubniss bei Wagner zu ermitteln, dessen „Wieland“ componiren zu dürfen: Wenn mir dieser Wunsch gewährt wird, so will ich in meiner neuen Arbeit recht glücklich sein.

Kaftan habe ich gestern besucht u. ihm über unser Wiener Leben erzählt. Wir alle erwarten mit Spannung Bülow's Antwort auf Trefort's Brief.

Nun leben Sie herzlich wohl, hochverehrter Meister! Möge Sie der Umstand, dass Sie der Glorienschein des gottbegnadeten Genies umstrahlt, nicht allzu viel lästigen Plackereien aussetzen! Do u. Mi grüssen Sie auf das Herzlichste.

Ihr bewunderungsvoll u. dankbar ergebener

EvMihalovich

6.

Pest, d. 18 Mai 875

Hochverehrter Meister!

Richter, dem die letzten Tage seines Pester-Aufenthaltes noch durch allerlei, theilweise übertriebene Huldigungen verherrlicht wurden, hat mit dem 1. Mai seinen Wiener Posten angetreten. In Mitten der Halleluja's die ihm hier von allen Seiten zugejauchzt wurden, sang ihm Ábrányi, in einem längeren Aufsätze, ein wahrhaftes Miserere entgegen. Leider war der Artikel ganz u. gar unzeitgemäs, dabei eben so undelikat u. tactlos, als wenig stichhältig u. trug nur dazu bei Ábrányi's nationalen Standpunkt, dessen Vernachlässigung er auch diesmal Richter zum Haupt-Vorwurf machte, in noch grösseren Misscredit zu bringen, als er sich dessen schon ohnehin bei allen vernünftigen Menschen zu erfreuen hat. Die Frage, ob Sucher, ob ein Anderer Richter's Nachfolger werden soll, scheint noch immer nicht entschieden zu sein. So viel ist gewiss, dass unser Huszár Intendant werden soll, wenigstens ist das seine eigene Behauptung.

Mosonyi's „Álmos“ ist auch mir, nach dem Volkmann Einsicht in die Partitur genommen u. die Oper zur Aufführung empfohlen hatte, zur Begutachtung übermittelt worden. Leider konnte ich dieselbe Empfehlung nur mit einer gewissen Reserve aussprechen, denn Sie können sich, lieber Meister, kaum einen Begriff machen von der trivialen Banalität, von der absoluten Gedankenlosigkeit, u. dem gänzlichen Mangel alles dramatischen Elementes dieses unpoetischen, rein wieder nur politischen Machwerkes. So langweilig hätte kaum ein Zeitgenosse von Hummel, Lindpaintner, Fesca usw. componirt, geschweige denn ein Zeitgenosse u. Bewunderer v. Wagner, ein Freund Liszt's componiren sollen. So steht es leider mit unserer nationalen Kunst, selbst die Besten können nur äusserst Mittelmässiges produciren, u. wir sollen das unterstützen u. auch noch fördern? Nein! Dazu bin ich viel zu wenig blinder Patriot u. viel zu viel aufrichtiger Künstler.

Von Bülow, der in England bedauerlicherweise um eine namhafte Summe betrogen wurde, ist noch immer keine Antwort auf die ministerielle Aufforderung eingetroffen. Dafür hat Witt zugesagt u. seine Übersiedlung nach Pest im Herbst in Aussicht gestellt.

Aus dem Programm welches Sie Do aus Loo zuschickten geht hervor, dass der König v. Holland nicht viel bessere Musik machen lässt als alle übrigen Könige.

Leider kann ich bei der Gedenkfeier der unvergesslichen Fr. v. Moukhanoff nicht gegenwärtig sein, danke Ihnen aber herzlich, dass Sie auch Lieder von mir in das Programm aufgenommen haben. Ich muss im Juni meine arme, kranke Mutter in ein Bad geleiten, ein Ausflug nach Weimar aber, würde sich nur für längere Zeit lohnen.

Unterdessen habe ich ein Orchesterstück zu Schiller's „Hero & Leander“ bis auf die Instrumentation, in der Absicht vollendet, es Ihrer Frau Tochter widmen zu dürfen. Meine Oper befindet sich in Wien u. wird dort wahrscheinlich durch die gelehrten Hände der prüfenden Musikvorstände gehen müssen, ehe sie auf eine Aufführung rechnen darf.

Was macht mein „Geisterschiff“? Ich bitte drängen Sie Schuberth wiederholt dazu, dasselbe entweder zu stechen, oder aber mir zurückzustellen. Denn davon, dass der 4 händige Clavierauszug nun schon seit Jahren bei ihm liegt, habe ich nicht einmal den Vortheil denselben privat für mich spielen zu können, ganz abgesehen davon, dass ich es bei einem noch producirenden Künstler für nur wenig fördernd erachte, wenn seine Composition erst 6 Jahre nach ihrer ersten Aufführung im Verlag erscheint.

Indem ich Sie, hochverehrter Meister, herzlich grüsse verbleibe ich wie immer, Ihr treu ergebener

Mi

7.

Budapest, d. 4 877

6

Theurer Meister!

Wenn ich es bisher unterliess Ihnen zu schreiben, so geschah es durchaus nicht aus dem Grunde als dachte ich Ihrer nicht mit Sehnsucht, als hätte Ihre Abwesenheit nicht eine unersätzliche Lücke in meine Existenz gerissen: sondern Ihre Abneigung gegen zeitraubende Briefe wohl kennend, musste ich um so mehr zögern Ihnen zu schreiben als ich mir schmeicheln durfte, Sie nicht nur zum Lesen meiner Epistel, sondern auch zu deren Beantwortung zu veranlassen. Jetzt aber, wo ich weiss, dass Sie mir über das Schicksal meiner Oper in Berlin Aufschluss geben können, jetzt kann ich selbst um den theuren Preiss, Ihre Zeit auf wenige Minuten in Anspruch zu nehmen, meiner bangen Neugierde nicht länger Gewalt anthun.

Sie haben Eckert in Hannover gesehen. Äusserte er sich über meine Oper? Vor etwa 4 Wochen schrieb mir Fr. Kathi: dass ihr Karl meine Partitur durchgesehen habe, ohne mir aber zu sagen welchen Eindruck diese auf ihn machte. Aus dieser Zurückhaltung schliesse ich auf wenig Erfreuliches. Eckert selbst hat mir über meine Oper kein Sterbenswörtchen geschrieben. Ihrem Rathe gehorchend, fällt es mir natürlich nicht ein die Partitur zurückzuverlangen; ich gedulde ganz ruhig u. es ist sehr wahrscheinlich, dass ich bei aller Geduld nicht mehr gewinnen werde als Zeitverlust u. abschlägige Antwort. Sie, verehrter Meister, wissen am Besten welchen Eindruck die Möglichkeit einer Aufführung meiner Oper auf mich machen möchte, wenn Sie also etwas dafür thun können, so beschwöre ich Sie, bei der Liebe, Verehrung u. Bewunderung die ich für Sie empfinde, unterlassen sie es nicht. Es ist nicht der blossе Kitzel des „Aufgeführtwerdens“ der mich reizt, sondern das wahrhaft tiefempfundene Bedürfniss, auch von Aussen den Werth meiner relativen Begabung kennen zu lernen. Wenn man aber immer nur abgewiesen wird, ohne angehört zu werden, muss ich da nicht über mich selbst in Zweifel gerathen, u. die Wahl meines Berufes als eine verfehlte betrachten?

Unterdessen habe ich den 2ten Act von „Wieland“ vollendet, ohne dass ich Grund habe mich darüber besonders zu freuen.

Über die Tonkünstlerversammlung in Hannover lass ich, dass die Aufführung Ihrer „Elisabeth“ theilweise leider eine misslungene war; umso glänzender muss die Sinfonie v. Berlioz unter Ihrer Leitung geklungen haben. Dass auch von mir Lieder in das Programm aufgenommen waren, das habe ich gewiss nur Ihnen zu danken. Wie gerne wäre ich in Hannover gewesen, wenn der Umstand, dass mein Bruder schon seit Monaten amtlich in Wien beschäftigt, mich nicht hieher binden würde, wo ich eine kranke u. immer leidende Mutter unmöglich allein lassen kann, ohne mir nicht den Vorwurf von Hartherzigkeit machen zu müssen.

Wie lange bleiben Sie noch in Weimar? Die Festlichkeiten in Loo werden nun schwerlich stattfinden, da die Königin gestorben ist.

Von hier aus ist Nichts zu berichten was werth wäre von Ihnen vernommen zu werden. – Christostoma ist hier, Frau János auf dem Lande. Do giert sich in seiner neuen Deputierten Würde mit eben so viel Behagen als Geschick. – Doch Alles das kann die Leuchte vom Fischplatz nicht ersetzen; was gegenwärtig sich noch dort herumtummelt gehört dem Geschlechte der Karpfen an. Das Schicksal ist selbst dann noch grausam, wenn es uns die Gunst erweist mit grossen Geistern intim verkehrt zu haben: denn an wem kann man noch Wohlgefallen finden, nachdem es einem gegönnt war durch 6 Monate hindurch täglich mit dem edelsten der Menschen, mit dem grössten der Meister, mit einem Franz Liszt zu verkehren! Sie haben mich die Grösse kennen gelernt, Ihnen verdanke ich die Missachtung alles Kleinlichen.

Haben Sie Dank, edler Meister, u. glauben Sie an die unbegrenzte Bewunderung u. Verehrung Ihres treu ergebenen Schülers

Mihalovich

Wie geht es Bülow?

8.

Alt-Aussee in Steiermark d. 11 Juli 879

Hochverehrter Meister!

Vor Allem muss ich Ihnen herzlich danken für die freundliche Mittheilung über das Wiesbadener Musikfest, speciell über den Erfolg meiner „Nixe“. Auch die Berichte der Fachblätter lauteten ziemlich günstig u. ich kann mit dem Eindruck meiner Composition zufrieden sein. Unbegreiflich sind mir die Bedenken Herrn Lüstner's betreff einiger Violinpassagen, da doch dieselben selbst von den Pester mittelmässigen Geigern, mit Leichtigkeit abgespielt wurden. Ihrem Rathe gemäss, habe ich H. Lüstner meine Balladen in Begleitung einiger dankender Worte übersendet.

Seit Ende Juni instrumentire ich meine Symphonie hier, in dieser schönen u. herrlichen Gebirgsgegend, wo sich für diesen Sommer eine ganze ungarische Colonie von guten Bekannten niedergelassen hat. Und zwar: die Familie Pejacsevich, Baronin Eötvös mit Töchtern, Frau von Kállay u. die Familie Végh. Mit Letzteren wohne ich in einem Hause, wir besitzen auch ein Clavier, und nur bei uns vernimmt man die veredelten u. idealisirten Stimmen dessen „ce qu'on entend sur la montagne“. Und wenn die entfesselten Elemente draussen im hellen Aufruhr wüthen, dann lassen wir dazu „Mazeppa's“ grellen Peitschenknall erschallen, u. sausend rast die wilde Pferdehorde durch den tobenden Sturm, dazwischen stöhnt klagend der tiefe Schmerz der „Hungaria“, bis endlich die Sonne siegend durch das Gewölke bricht u. die „Festklänge“ jubelnd ertönen. So „préludiren“ wir durch die lange Skala menschlicher u. göttlicher Empfindungen, die Sie, edler Meister, in so erschütternden u. ergreifenden Tönen gedichtet. Von „Tasso's Klage“, Mephisto's dämonischem Gegenspiel, Hamlets wahnwitziger Melancholie, vom tragischen Schmerz des Helden, bis zu den verklärten Gestalten der h. Elisabeth u. des gekreuzigten Heilands. Alles das haben Sie besungen. Alles das erklingt in Aussee. Erst jetzt weiss man hier, was man zwischen den Bergen hören kann, u. auch diese lauschen den Alles bezwingenden Tönen mit, von der Sonne verklärtem Kopfnicken, ja manchmal rühren sie sich von der Stelle, denn auch sie gehorchen dem Steine bewegenden „Orpheus“. Kurz, Alles singt hier ihr Lob, denn die Grossartigkeit der Natur ist ja verwandt mit der des Genies.

Gott erhalte Sie der Welt u. Sie uns Ihre Freundschaft. Wenn Sie nach Bayreuth kommen, so bitte richten Sie meine besten Grüsse aus.

Sie von Herzen umarmend, wie immer Ihr treu u. ganz ergebener
EvMihalovich

II. Kommentare

1. Brief: Pesth, d. 10. Oktober 1871

4 Seiten, 1. Seite, oben links mit Monogramm

Dieser vorliegende 1. Brief ist, wie bereits in Anm. 2 erwähnt, gekürzt erschienen. Es ist daher notwendig, diesen Brief vollständig hier wiederzugeben, denn jene Absätze, bei Marie Lipsius gestrichen, geben ein wunderbares Bild, wie immer bei Mihalovich, des Musiklebens in Budapest, diesmal ganz ausführlich im Zusammenhang mit Hans Richter, über Gräfin Marie Moukhanoff-Kalergis und Gräfin Alexandra Széchényi.

Der Brief ist keine Antwort auf ein Schreiben von Liszt. Mihalovich bezieht sich mit diesem Brief auf ein Schreiben von Franz Liszt an *Franz Servais*, den er in Ostende traf, mit Datum: „Wilhelmsthal, 25 Aout 71“.³ Franz Servais (1846–1901), belgischer Komponist, war Schüler und Freund Liszt's. *Ostende* ist eine belgische Hafenstadt und bedeutendes Seebad an der Nordsee. *Wilhelmsthal* im Kreis Kronach in Oberfranken wurde öfters von Liszt besucht.

Franz Liszt weilte vom 16. November bis 26. Dezember 1871 in Pest.⁴

Hans Richter (1843–1916), in Győr geboren, wurde im Herbst 1871 Musikdirektor am Pester Nationaltheater, wo er auch als Dirigent wirkte, ebenso hat Richter die Leitung der Philharmonischen Konzerte nach Ferenc Erkel übernommen. Das Lob, welches Mihalovich dem jungen Dirigenten spendet, ist bezüglich der Aufführung von Richard Wagner's „Lohengrin“ am 7. Oktober 1871 im Nationaltheater, wie man lesen kann, „vollkommen begründet“.

Der nun in dieser Arbeit ergänzte Absatz gibt ein Bild vom Charakter, genauer gesagt vom Benehmen Hans Richter's, das nicht der Einstellung Mihalovich's entspricht. Ist seine Meinung über Richter als Musiker vorläufig positiv – er spricht dies auch deutlich aus, wenn er schreibt: „Herrscht also einerseits über seine musikalische Befähigung nur eine Stimme ...“ –, so war Mihalovich etwas brüskiert, daß Richter weder *Kornél von Ábrányi sen.* (1822–1903; Redakteur der Zeitschrift „Zenészeti Lapok“, 1. Generalsekre-

³ Franz Liszt: Briefe. Ges. u. hrsg. v. La Mara (d.i. Marie Lipsius.) 2. Band: Von Rom bis an's Ende. Leipzig 1893. S. 168–170 = Brief 110 (zitiert als „Liszt: Briefe“).

⁴ Franz Liszt: Briefe aus ungarischen Sammlungen 1835–1886. Ges. u. erl. v. Margit Prahács. Deutsche Ausg. Kassel 1966. S. 461 (zitiert als „Prahács“).

tär der Musikakademie) noch dem berühmten Geiger *Ede Reményi* (1828–1890) einen Besuch abstattete. Den als „Dunkl und seine Clique“ bezeichneten Musikerkreis um den Verlag „Rózsavölgyi“ und in diesem Zusammenhang der absolut böse Ausdruck „erbärmliches Geschmeiß“ widerspiegeln Mihalovich's Sarkasmus, der immer wieder, auch in späteren Jahren, zum Ausdruck kommt, besonders bei Personen, die er durchaus nicht leiden konnte und die in seinen Augen ein falsches Spiel spielten; und Johann Nepomuk Dunkl war einer davon. Vielleicht waren es die scharfen Worte von Mihalovich, die Marie Lipsius veranlaßt haben, diese Zeilen nicht in ihre Ausgabe aufzunehmen (vgl. Anm. 2).

Johann Nepomuk Dunkl (1832–1910), geboren und gestorben in Budapest, war Liszt-Schüler und später sein treuer Editor und Impresario. Als Mitinhaber der Firma bzw. des Verlages *Rózsavölgyi* (seit 1861) galt er als sehr einflußreiche Persönlichkeit, die das Musikleben in Budapest prägte, und Mihalovich befürchtete, daß sich Richter zu sehr in seinen Bann ziehen lassen könnte.

Der Überblick von Theatervorstellungen mit der Musik von bedeutenden Komponisten erfreut Mihalovich:

William Shakespeare: King Lear. Musik von *Hector Berlioz*: Grande Overture 1831, 12. April 1872; Übers.: Mihály Vörösmarty

William Shakespeare: Julius Caesar. Musik von *Hans von Bülow* op. 10. Bühnenmusik, 1. Dezember 1871; Übers.: Mihály Vörösmarty

William Shakespeare: Hamlet. Musik von *Franz Liszt*: Raabe 421. Overture. 1858⁵ 23. Februar 1872; Übers.: János Arany

Die drei philharmonischen Konzerte, die Richter in Planung hat, geben ein umfangreiches Programm:

I. *Richard Wagner*: Der fliegende Holländer. Overture

Christoph Willibald Gluck: Gesang ?

Franz Liszt: Raabe 422. Hunnenschlacht. Symphonische Dichtung nach dem Gemälde von Wilhelm von Kaulbach

Beethoven, Ludwig van: Op. 67. 5. Symphonie. Es ist anzunehmen, daß Mihalovich mit seinem Zitat „C-moll Simfonie“ Beethovens 5. Symphonie meint.

II. *Beethoven, Ludwig van*: Op. 124. Overture Die Weihe des Hauses

Franz Liszt : Lied (instrum.)

Richard Wagner: Tristan und Isolde. Vorspiel

Robert Schumann: Op. 120. D-Moll Symphonie

III. *Felix Mendelssohn Bartholdy*: Hebriden-Overture

Franz Liszt: Raabe 489. XIII. Psalm, 1855 komponiert

⁵ Alan Walker: *Franz Liszt. Vol. 2: The Weimar Years 1848–1861*. London 1989. S. 302.

Robert Volkmann: Mihalovich gibt keine Werkangabe, er schreibt nur „Dmoll“; es kann seine D-Moll Symphonie op. 44 oder seine Serenade für Streichorchester in D-Moll op. 69 mit obligatem Violoncello gemeint sein.

Robert Volkmann (1815–83), kein geborener Ungar, aber doch mit dem ungarischen Musikleben der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr eng verbunden, wurde Professor für Harmonielehre an der Musikakademie; seine Kompositionen hat Ferenc Erkel sehr geschätzt. Er starb in Budapest.

Gräfin *Marie Moukhanoff-Kalergis* geborene Gräfin von Nesselrode (1822–74) gilt der nächste Absatz, den Marie Lipsius nicht für würdig gefunden hat, abzdrukken. Sie war Schülerin von *Frédéric Chopin* und gehörte dem Freundeskreis um Franz Liszt–Richard Wagner an. Franz Liszt veranstaltete anlässlich ihres Todes (sie starb am 22. Mai 1874) am 17. Juni 1874 eine Trauerfeier in Weimar.⁶ Mihalovich widmete Marie Moukhanoff-Kalergis seinen ersten Liederzyklus „Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“.⁷ Mihalovich war nur etwas enttäuscht, keinen Dank für seine Widmung erhalten zu haben.

Nicht aufgenommen von Marie Lipsius wurden einige Passagen über die Familie Imre Széchényi, auf dessen Schloß Horpács, im Bezirk Sopron, Mihalovich oft zu Gast weilte, auch zusammen mit Franz Liszt. Graf *Imre Széchényi* (1825–1898), Neffe von Graf István Széchényi, stand in diplomatischen Diensten und war ab 1879 österreichisch-ungarischer Botschafter in Berlin. Den Komponisten Imre Széchényi entdeckt zu haben, kann die Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek Wien für sich in Anspruch nehmen.⁸ Mihalovich widmete Gräfin *Alexandra Széchényi* geborene Gräfin Sztáray-Szirmay (1843–1914) „Acht Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte Begleitung“.⁹ Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Széchényi und Mihalovich, wie wir aus dem 1. Brief ersehen, müssen wirklich sehr herzlich gewesen sein. Ein Zerwürfnis hat es gegeben, was immer auch der Grund gewesen ist, denn Mihalovich spricht dies in einem Brief an Mathilde Wesendonck vom 11. November 1889 sehr deutlich aus:¹⁰ „... Im entgegengesetzten Falle, wäre die Cooperation unseres Botschafters, des Grafen Széchényi, von grossem Gewinn. Nur darf er nicht wissen, dass ich auf seine Mit-

⁶ Prahács a.a.O. S. 370.

⁷ Szőnyiné Szerző Katalin: Mihalovich Ödön zeneműveinek jegyzéke. In: *Magyar Zene*. 1979, 4, S. 374–390; S. 384–385 (zitiert als „Szerző“).

⁸ Inge Pechotsch-Feichtinger: Hungarica aus dem Handschriftenbestand der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Ex libris et manuscriptis*. Budapest–Wien 1994. Schriftenreihe des Komitees Österreich–Ungarn. Band 3. S. 140–141, S.152.

⁹ Szerző a.a.O. S. 385.

¹⁰ Inge Pechotsch-Feichtinger: Briefe von Ödön von Mihalovich an Mathilde Wesendonck. *Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae*. 40, 1999, 1–3, S. 254 (zitiert als „Pechotsch: Briefe“).

hilfe rechne, sonst würde er gewiss nichts für die Sache thun, denn wir sind brouillirt, trotzdem wir einmal sehr intim waren ...“

Mit „Orpheus“ ist die Symphonische Dichtung von Franz Liszt gemeint, Raabe 415, 1854 entstanden.

Die Ballade für großes Orchester nach Strachwitz' Dichtung „Das Geisterschiff“ („A Rémhajó“) ist „Seinem Meister Franz Liszt in dankbarster Freundschaft und Verehrung gewidmet“.¹¹

Graf *Karl Wilhelm Anton Strachwitz* (1822 Peterwitz bei Frankenstein in Schlesien – 1847 Wien), aus einem alten schlesischen Adelsgeschlecht, lebte als Lyriker in Wien.

Ganz stolz schreibt Mihalovich, daß er eine „Héroïde triomphale“ für großes Orchester geschrieben hat,¹² und bei der Textstelle „u. einige Lieder fertig“ könnte es sich eventuell um die „Acht Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte Begleitung“ handeln (vgl. Anm. 9).

Franz Liszt: Raabe 419. Héroïde funèbre aus den Jahren 1849–50, eine spätere Fassung von 1854.

Der 22. Oktober ist Liszt's Geburtstag und Liszt kam aber erst am 16. November 1871 nach Pest.

Das Antwortschreiben von Liszt auf den 1. Brief vom 10. Oktober 1871 war der Brief mit Datum: Rom, den 27. Oktober 1871, in dem es anfangs heißt:

Très cher ami,

Vos félicitations du 22 Octobre sont comme un épilogue de votre „Héroïde triomphale“...

und dann die wirklich reizenden Worte von Liszt im letzten Absatz:

... et trois jours après nous causerons au long à Pest de „Geisterschiff“, „Héroïde triomphale“, „Lieder“, lettre de Mme de M., visite de Herr R., Concert de Vienne – de tout enfin et de beaucoup d'autres choses.¹³

Mme de M. = Gräfin Marie Moukhanoff-Kalergis

Herr R. = Hans Richter.

2. Brief: Fericsance, Slawonien. d. 22 Juni 874

6 Seiten, 1. Seite, links oben mit Monogramm

Fericsance in Slawonien (Kroatien) ist der Geburtsort Mihalovich's, wo er am 13. September 1842 geboren wurde.

¹¹ Szerző a.a.O. S. 378–379 und Prahács a.a.O. S. 351.

¹² Szerző a.a.O. S. 381; in Mihalovich's Brief wird eindeutig belegt, daß „Héroïde triomphale“ schon Anfang Oktober 1871 fertig war.

¹³ Prahács a.a.O. S. 151 = Brief 219.

Gräfin Marie Moukhanoff-Kalergis starb am 22. Mai 1874 (vgl. Kommentar zum 1. Brief). Fr. v. M. = Marie Moukhanoff-Kalergis.

Die erwähnten Lieder sind: „Sieben Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“; erschienen in Leipzig, Kahnt 1874, auf alle Fälle vor dem 22. Juni.¹⁴

Der Musikverlag Kahnt wurde am 2. Oktober 1851 von *Christian Friedrich Kahnt* (1823 Leipzig – 1897 Leipzig) in Leipzig gegründet und gilt als einer der großen Verleger von Franz Liszt. Die scherzhafte Bezeichnung Mihalovich's „Fürstl. Schwarzb. [= Schwarzburger] Sonder-Hofmusikalienhändler“ geht auf die beiden Schwarzburg-Fürstentümer in Thüringen zurück, nämlich Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, bzw. auf das gleichnamige Grafengeschlecht der Schwarzburger.

Der Verlag Schubert war ebenfalls ein bedeutender Verlag für die Werke Liszt's, so daß er auf Grund seiner guten Beziehungen für seine Freunde und Schüler immer bemüht war, Verbindungen herzustellen. *Julius Schubert* (1804 Magdeburg – 1875 Leipzig) trat 1819 als Lehrling in den Magdeburger Verlag Heinrichshofen ein, gründete 1826 in Hamburg eine Buch-, Musik- und Landkartenhandlung, 1832 eine Zweigstelle in Leipzig und 1850 in New York.

Der nächstfolgende Absatz ist als sehr schwierig zu kommentieren, denn man kann vermuten, daß zwischen den Zeilen von Mihalovich's Ausführungen sicher mehr zu lesen ist als tatsächlich. Zunächst einmal die Bezeichnung „Do“: Mihalovich und Liszt liebten es, gute Freunde mit Abkürzungen anzusprechen, oder ihnen Namen berühmter Operngestalten zu geben. Mit der Abkürzung „Do“ ist Graf *Albert Apponyi* (29.5. 1846 Wien – 7.2. 1933 Genf) gemeint, der zu den besten Freunden von Mihalovich und Liszt zählte und der einen wesentlichen tatkräftigen und ideellen Anteil an der Gründung der Musikakademie für sich buchen kann; davon wird aber noch später die Rede sein. „Re“ war Graf *Imre Széchényi* und „Mi“ Mihalovich selber (dies ist der Beginn der italienischen Bezeichnung der C-Dur-Tonleiter: Do-Re-Mi-Fa-So-La-Si-Do).

Mihalovich berichtet Liszt über Graf Apponyi's Besuch in Wien und verwendet den Ausdruck „Dythiramben“ (das griechische Wort „Dithyrambus“ bedeutet ein enthusiastisch-ekstatisches Chorlied) im Zusammenhang mit der „Königin von Saba“. Am 11. Jänner 1874 fand im Großen Musikvereinssaale zugunsten der Kaiser-Franz-Josef-Stiftung für das Kleingewerbe in Wien ein Wohltätigkeitskonzert unter der Mitwirkung von Franz Liszt statt, das gleichzeitig sein letztes Auftreten mit den Wiener Philharmonikern bedeutete. Das Datum dieses Konzertes ist umstritten, vielfach wird angenommen, das Konzert habe erst im April 1874 stattgefunden. Für Clemens Hellsberg gibt es keinen Zweifel, daß das Konzert am Sonntag, 11. Jänner 1874, 1 Uhr Mittags ge-

¹⁴ Szerző a. a. O. S. 385; das Fragezeichen beim Erscheinungsjahr kann man nun weglassen.

geben wurde.¹⁵ Daß Margit Prahács die Meinung vertritt, dieses Konzert habe erst im April stattgefunden, geht auf die Veröffentlichung einer Liste zurück, die Liszt für Marie Lipsius auf deren Wunsch angefertigt hat.¹⁶ Es war dies eine Bitte an Liszt um Zusammenstellung von Budapester und Wiener Konzertdaten. Kornél von Ábrányi stellte die Liste zusammen, Liszt schrieb sie für Marie Lipsius ab und sandte ihr die Liste zu; das war im Jahre 1879.¹⁷

Während dieses Konzertes wurde erstmals auf Liszt's Anregung der Festliche Einzugsmarsch aus der „Königin von Saba“ von Carl Goldmark unter der Leitung von Otto Dessoff aufgeführt. Goldmark hat schon 1872 der Wiener Hofoper seine Oper vorgelegt, jedoch wurde das Werk von Johann Herbeck, damals Direktor der Hofoper, und von Eduard Hanslick abgelehnt. Diese Aufführung während des Konzertes am 11. Jänner 1874 hat Apponyi zu den „Dythiramben“ angeregt.

Doch noch ein anderer Aspekt könnte hier von Bedeutung sein. Obwohl es in der Goldmark-Literatur keinen Beweis gibt, wäre es doch möglich, daß Carl Goldmark seine „Königin von Saba“ der neu eröffneten „Komischen Oper“, die am 17.1. 1874 mit dem „Barbier von Sevilla“ von Gioacchino Rossini eröffnet wurde, angeboten hat. Vielleicht angeregt durch den großen Erfolg des Konzertes, sah er eine Chance für seine Oper. Die „Komische Oper“, 1878 umbenannt in „Ringtheater“, ist am 8.12.1881 unter dramatischen Umständen abgebrannt.¹⁸ Wenn auch Mihalovich von einem „Ruin der Komischen Oper“ spricht, so hat er sicher den Führungswechsel des Hauses angesprochen, der sich im Sommer 1874 vollzogen hat (vgl. Anm. 18). Die Uraufführung der „Königin von Saba“ fand dann doch in der Wiener Hofoper statt, am 10. März 1875, und brachte dem Komponisten Carl Goldmark einen Welterfolg.

Die nächsten Zeilen können nur sehr schwer interpretiert werden. Mit „Levy's sittliches Bewusstsein ...“ kann Carl Levy gemeint sein, denn es gibt einen Zusammenhang mit St. Petersburg. Schon Alan Walker zitiert „Carl Lewy from St. Petersburg“.¹⁹ Carl Lewy (1823–83, Mihalovich schreibt „Levy“) ist der Sohn des Philharmonischen Hornisten Eduard Lewy (1796–1846). Eduard war das Oberhaupt einer Musikerfamilie: Sohn Carl war Komponist und Pianist, die Tochter Melanie (†1857) Harfenistin und mit Elias Parish-Alvars (1808–49, englischer Harfenist und Komponist) verheiratet, der jüngste Sohn Richard (1827–83) war ebenfalls Hornist, der schon als hornspielender Wunderknabe unter dem Namen „Blasengel“ bekannt war. Richard

¹⁵ Clemens Hellsberg: *Demokratie der Könige. Die Geschichte der Wiener Philharmoniker*. Zürich–Wien–Mainz 1992. S. 180–181 (Reproduktion des Programmzettels), S. 660 (Bericht der „Presse“ vom 13.1. 1874).

¹⁶ Liszt: Briefe a.a.O. S. 280–282 = Brief 243.

¹⁷ Prahács a.a.O. S. 211–212; S. 394–395 = Brief 403.

¹⁸ Felix Czeike: *Historisches Lexikon Wien*. Wien 1995. Bd. 4, S. 679.

¹⁹ Walker a.a.O. Vol. 3: *The Final Years 1861–1886*. London–Boston 1997. S. 271.

Lewy war in der Zeit von Mai 1870 bis Dezember 1879 musikalischer Oberinspektor der Wiener Hofoper; es wird von ihm noch die Rede sein.²⁰

Wer die „beiden Damen“ aus Petersburg sind, die Do (= Apponyi) auch kennt, und die „Mutter der Königin“, die Goethe beeinflusst haben könnten, ist leider nicht zu sagen. Vielleicht Damen, die auch Namen von Apponyi und Mihalovich zugewiesen bekommen haben?²¹

Die schon angesprochene Namenszuweisungen für Persönlichkeiten des Budapester Musiklebens kann mit einigen Beispielen fortgesetzt werden und zeigen Mihalovich's amüsante und humoristische Seite:

Walhalla–Rózsavölgyi = Verlag

Wotan–Richter = Hans Richter

Loge–Dunkl = Johann Nepomuk Dunkl

Thor–Ábrányi = Kornél Ábrányi sen.

Zwerg Mime–Gobbi = Henrik Gobbi

Niefelhains Schachten = Die unterirdischen Klüfte Nibelheims (Rheingold)

Henrik Gobbi (1842–1920), ungarischer Komponist und Klavierlehrer; er war Liszt-Schüler und 1878–89 Professor für Klavier an der Musikakademie.

„Der Club der s.g. Künstler u. Schriftsteller“, wie Mihalovich schreibt, ist der „Verein der Ungarischen Schriftsteller und Künstler“.

Die „Jubiläumsfeierlichkeiten“ von 1873 sind im Zusammenhang mit Liszt's 1. Auftreten in Pest am 1. Mai 1823 zu verstehen, das im Saal des Gasthauses „Zu den sieben Kurfürsten“ in der Váci utca stattgefunden hat. Zum 50jährigen Jubiläum 1873 gab es in Budapest (im Jahr der Zusammenlegung von Pest–Buda–Óbuda) große Veranstaltungen in Anwesenheit von Liszt.²²

Die Oper, an der Mihalovich arbeitete, ist „Hagbarth und Signe“, seine 1. Oper, „Dem erhabenen Meister Richard Wagner in Bewunderung u. Verehrung gewidmet“. Die Uraufführung fand am 12. März 1882 in Dresden statt.²³

Franz Liszt war in Budapest vom 18. Februar bis 14. April 1874 und kam erst wieder am 11. Februar 1875 und blieb bis 1. April.²⁴

Mit „Stanislaus“ ist „Die Legende vom heiligen Stanislaus“ (Raabe 671) gemeint, doch nur einzelne Teile dazu sind entstanden. Die als Oratorium geplante Komposition, 1863 begonnen, beschäftigte Liszt viele Jahre hindurch und blieb unvollendet.²⁵

Liszt's Antwort auf den Brief erfolgte am 30. Juli 1874, Villa d'Este, Tivoli.²⁶

²⁰ Hellsberg a.a.O. S. 52–56.

²¹ Johann Wolfgang von Goethe: *Faust*. 1. Teil, Straße: Faust, Mephistopheles: „Das ist ein Weib wie auserlesen Zum Kuppler- und Zigeunerwesen.“

²² Prahács a.a.O. S. 457 und S. 462.

²³ Szerző a.a.O. S. 375–376.

²⁴ Prahács a.a.O. S. 462–463.

²⁵ Peter Raabe: *Liszts Schaffen*. 2. Aufl. bearb. v. Felix Raabe. Tutzing 1968. Bd. 2, S. 360.

²⁶ Liszt: *Briefe* a.a.O. S. 206–208 = Brief 153; Prahács a.a.O. S. 168 = Brief 278.

3. Brief: Horpács, d. 19 Okt 874

5 Seiten, 1. Seite, links oben mit Monogramm

Erst am 19. Oktober 1874 schrieb Mihalovich seine Antwort auf Liszt's Brief vom 30. Juli 1874.

Horpács, im Bezirk Sopron, war das Lieblingsschloß des Grafen Imre Széchényi, von Mihalovich und Liszt oft besucht. Über die Familie Széchényi vgl. Kommentar zum 1. Brief und die Anm. 8 und 10.

Der Beginn dieses Briefes ist ein Prolog an all das Schöne, Erhabene – vereint in der Person Liszt –, und Mihalovich drückt alle Empfindungen aus, deren ein Mensch nur fähig ist. Mihalovich, der „in-sich-gekehrte“ Charakter, dem die Natur über alles ging, der traurige Mensch, der Menschen suchte, doch nur in der „Größe“ für jemanden empfinden konnte. „Uns wäre also zu gratulieren, dass wir Ihre Zeitgenossen sind, dass wir Sie sehen, sprechen u. hören dürfen.“ Die Worte sind als Geburtstagsgabe zu verstehen: der 22. Oktober ist Liszt's Geburtstag.

Viele Jahre später, als der scheidende Direktor des ungarischen königlichen Opernhauses im Frühjahr 1891 Budapest verlassen hat, schreibt Mihalovich ebenso erschütternde Worte über seinen Freund Gustav Mahler.²⁷

Liszt kam am 11. Februar 1875 nach Budapest und blieb bis zum 1. April.²⁸

Das angekündigte Konzert mit Richard Wagner fand am 10. März 1875 im großen Saal der Vigadó statt.

Hans Richter hat sich im September 1874 mit seiner „Gesangsschülerin“ Marie von Sztányi verlobt.

Die großen Veränderungen in Wien, die Mihalovich anspricht, betreffen die Generalintendanz der Hoftheater. Rudolf Graf von Wrbná und Freudenthal war vom 1. November 1870 bis 15. Oktober 1874 Generalintendant der Hoftheater. Sein Nachfolger wurde Rudolf Edler von Salzman-Bienenfeld, der die Intendanz nur kurze Zeit innehatte, vom 16. Oktober 1874 bis 21. Mai 1875.²⁹

War es wirklich ein Streit zwischen Johann Herbeck und Otto Dessoff, der Dessoff veranlaßt hat, Wien zu verlassen? Otto Felix Dessoff (14.1. 1835 Leipzig – 28.10. 1892 Frankfurt am Main) folgte 1860 dem Ruf als k.k. Hof-Operntheater-Kapellmeister nach Wien und dirigierte am 4. November 1860 sein 1. Philharmonisches Abonnement-Konzert in der k.k. Hofoper. Der anfangs gezeigte Widerstand gegen ihn wich doch einer respektvollen Anerkennung. Johann Ritter von Herbeck (1831–77) war in der Zeit vom 19. Dezember 1870 bis 30. April 1875 Direktor der Hofoper und hatte auch dort

²⁷ Pechotsch: Briefe a.a.O. S. 260.

²⁸ Prahács a.a.O. S. 463.

²⁹ Wilhelm Beetz: *Das Wiener Opernhaus 1869–1955*. 2. Aufl. Zürich 1955. S. 57.

mit Unstimmigkeiten zu kämpfen. Otto Dessoff, den man als „schwierig“ bezeichnen konnte, hatte als Dirigent aber einen ausgezeichneten Ruf. Wiens Kritiker, voran Eduard Hanslick und Ludwig Speidel, führten Attacken gegen Dessoff, aber auch die mäßige Bezahlung und die schlechten sozialen Bedingungen an der 1869 neueröffneten Hofoper führten dazu, daß Dessoff 1875 das Engagement in Karlsruhe angenommen hatte. 1881 ging Dessoff als 1. Kapellmeister nach Frankfurt am Main, wo er 1892 starb.³⁰

Wenn auch *Hans von Bülow* (1830–94) als Nachfolger von Dessoff im Gespräch war, so hat, wie Mihalovich es beschreibt, Bülow sicher keine Lust „unter Herbeck den Stab zu schwingen“, eher müßte es umgekehrt der Fall sein. Bülow hat den Posten nicht angetreten.

Eberhard ist ein Dorf mit Schloß in der Slowakei, ca. 10 km östlich von Bratislava (Preßburg); der jetzige Name der Ortschaft ist Malinovo. Das Schloß war Besitz der Familie Apponyi.³¹

Sehr witzig beschreibt Mihalovich die Aufschiebung der Heirat von Apponyi's Schwester. Die Schwester ist *Gräfin Georgine Apponyi* (16. März 1841–22. Mai 1906). Sie hat am 18. Juni 1883 auf Schloß Eberhard *Albert Graf Marzani von Stainhof und Neuhaus – di Sasso e Canova* (geb. 10. Mai 1845, gest. 6. Oktober 1921), Bezirkskommissar beim steiermärkischen Landesschulrat zu Graz, geheiratet. Graf Marzani war in 1. Ehe mit *Julie Freiin von Bianchi* (1853–79) verheiratet; diese Hochzeit fand am 31. Dezember 1875 in Graz statt, Julie starb 1879. Georgine Apponyi war seine 2. Gattin. Aus diesem Brief geht zwar eindeutig hervor, daß Georgine 1874 verlobt gewesen ist, und die Hochzeit unmittelbar bevorstand. Wer der von Mihalovich erwähnte „*Szurgussko*“ oder „*Sangunko*“ gewesen ist, darüber gibt er keine Erklärung ab. Es ist natürlich möglich, daß es sich auch hier um einen Scherznamen handelt, wie dies zwischen Liszt, Mihalovich und Apponyi üblich gewesen ist.

„Lewy“ ist sicher Carl Lewy, der St. Petersburg verlassen hat und nun in Wien ist (vgl. dazu Anm. 19).

Es ist anzunehmen, daß Carl Goldmark nochmals seine „Königin von Saba“ der „Komischen Oper“ angeboten hat (vgl. dazu Kommentar zum 2. Brief).

Die bis auf den Klavierauszug fertige Oper ist „Hagbarth und Signe“ (vgl. dazu Anm. 23).

Das erwähnte Orchesterstück ist „A Sellö“ („Die Nixe“) für großes Orchester. Ballade nach Paul Gyulai's Dichtung. Widmung: „Seinem Freunde Graf

³⁰ Hellsberg a.a.O. S. 130–139.

³¹ Ich bedanke mich bei Frau Irene Javorsky, Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, für ihre freundliche Auskunft. Über die Familie Apponyi vgl.: *Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Gräflichen Häuser*. Gotha. 114. Jg., 1941, S. 302.

Albert Apponyi gewidmet“. Die Uraufführung fand in Budapest am 24. März 1875 unter der Leitung von Hans Richter statt.³²

Pál (Paul) *Gyulai* (1826–1909), ungarischer Schriftsteller, gilt auch als der größte ungarische Kritiker des 19. Jahrhunderts. Er war Professor für ungarische Literaturgeschichte an der Universität in Budapest.

Über die „Legende des heiligen Stanislaus“ vgl. Kommentar zum 2. Brief.

Liszt antwortete bzw. schrieb an Mihalovich am 8. Dezember 1874, Villa d’Este, Tivoli, wo er auch das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel verbrachte.³³

4. Brief: Pest, d. 15.12. 1874

7 Seiten, 1. Seite, links oben mit Monogramm, ebenso auf der 5. Seite.

„Die Afrikanerin“ von *Giacomo Meyerbeer* (1791–1864); uraufgeführt ein Jahr nach dem Tode des Komponisten, am 28. April 1865 in Paris, war ein sehr großer Erfolg und jedermann sprach davon. Der Text stammte von *Augustin Eugène Schreibe* (1791–1861), die Endfassung der Partitur von dem belgischen Musikforscher *François Joseph Fétis* (1784–1871). *Gioacchino Rossini* (1792–1868) spielt mit seiner Bemerkung „On ne parlera point de l’Africaine!“ auf diesen Erfolg an. Mihalovich, in seiner sehr intelligenten, humorigen Weise, setzt dieses Bonmot an den Anfang seines Briefes, um Liszt ein wenig über die schleppenden Aktivitäten bezüglich der Gründung der Musikakademie zu trösten.

Über die Anwesenheit Liszt’s in Budapest 1875 vgl. Kommentar zum 3. Brief u. Anm. 28.

Die folgenden Zeilen drücken große Traurigkeit und Pessimismus aus, verständlich, wenn man diese Worte gelesen hat. Mihalovich’s Pessimismus kommt besonders stark in den Briefen an Mathilde Wesendonck aus den Jahren 1889–97 zum Ausdruck. Um die Persönlichkeit Mihalovich’s wirklich zu verstehen, sollte man diese Briefe, die auch sprachlich wunderschön sind (deutsch geschrieben), lesen.³⁴

Nikolaus Dumba (24.7. 1830 Wien–23.3. 1900 Budapest) war griechischer Abstammung, er wurde einer der größten Kunstmäzene Österreich–Ungarns. Im Hauptberuf Industrieller, war er auch als Politiker tätig. Als Vizepräsident der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien in den 60er und 70er Jahren zählte er zu den bedeutendsten Förderern dieser 1812 gegründeten Institution.³⁵

³² Szerző a.a.O. S. 379.

³³ Liszt: Briefe a.a.O. S. 214–216 = Brief 159; Prahács a.a.O. S. 170 = Brief 282.

³⁴ Pechotsch: Briefe a.a.O.

³⁵ Czeike a.a.O. Bd. 2, S. 107–108.

Die Enttäuschung war groß, daß Otto Dessoff alle drei Kompositionen, darunter auch „Das Geisterschiff“ (vorgelegt wurden noch: Einleitungsmusik zu „Romeo und Julia“ für Orchester und „An den Sturmwind“, Gedicht von Fr. Rückert, für gemischten Chor und Orchester, vgl.: Mihalovich's Brief an N. Dumba vom 18. August 1874, ÖNB Handschriftensammlung, A 487/8-1), abgelehnt hat, und der abweisende Vergleich mit Wagner's „Der fliegende Holländer“ hat den Wagner-Verehrer Mihalovich natürlich auch sehr getroffen.

Die Angst um seine soeben fertiggestellte Oper „Hagbarth und Signe“, der Klavierauszug ist noch in Arbeit, und die Möglichkeit einer Aufführung wiegt er gegenseitig ab und faßt den Entschluß, sich doch durchzusetzen (vgl. Anm. 23).

Die 4händige Fassung des „Geisterschiffes“ lag in den Händen des Verlages Schuberth in Leipzig (vgl. 2. Brief).

Über „A Sellö“ („Die Nixe“) vgl. Kommentar zum 3. Brief und Anm. 32.

Das erwähnte Konzert ist jenes Konzert am 10. März 1875 mit Franz Liszt und Richard Wagner in Budapest (vgl. dazu auch den 3. Brief).

Mihalovich hat seine erste Oper „Hagbarth und Signe“ Richard Wagner gewidmet. Er wollte Cosima Wagner-Liszt bitten, um von Wagner die Zustimmung zur Widmung zu erhalten. Um welche „Lieder“ es sich handelt, kann nur vermutet werden. Mihalovich könnte „Sieben Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“ an Cosima geschickt haben, vielleicht auch „Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“.³⁶

Mit „Unser Verein“ ist der „Richard Wagner Verein Pest“ gemeint, gegründet 1872, deren Präsident Mihalovich gewesen ist.

Die Anspielung auf die bevorstehende Hochzeit Hans Richters mit seiner Schülerin widerspiegelt in Mihalovich's Worten nicht den gebührenden Respekt. Er spricht von „Fahrlässigkeit“ und „Langweiligkeit“ und stößt auf Unverständnis.

Mihalovich ist böse, daß die „Berg-Symphonie“ von Liszt nicht aufgeführt werden kann, weil sich Richter nicht rechtzeitig um die Stimmen gekümmert hat. Der Originaltitel der Berg-Symphonie ist: „Ce qu'on entend sur la montagne“ (Raabe 412) und stellt die musikalische Interpretation der gleichnamigen Ode aus „Feuilles d'Automne“ von *Victor Hugo* (1802–85) dar.

Hans Richter heiratete Marie von Szitányi am 27. Jänner 1875 (die Verlobung war im September 1874; vgl. auch den 3. Brief). Die Trauung fand in der Innerstädtischen Pfarrkirche in Budapest statt.³⁷

³⁶ Szerző a.a.O. S. 385; der Verbleib der Originalhandschrift, das 1. Lied ausgenommen, ist unbekannt. S. 386; zeitlich wäre dies möglich, aber durch die Widmung „Frau Fanny von Mihalovich geb. Gräfin Schaffgotsch“ eher unwahrscheinlich.

³⁷ Christoph Fifield: *True artist and true friend. A biography of Hans Richter*. Oxford 1993. S. 77–78.

Die Bemerkung in Mihalovich's Brief „... ich freue mich auf die Zeit wo Sie Ihre ‚Glocken‘ läuten werden...“ ist die Erwiderung auf die Stelle in Liszt's Brief vom 8. Dezember 1874, wo Liszt schreibt: „De mon côté je sonnerai les ‚Cloches‘ ...“ (vgl. Anm. 33); gemeint ist die Komposition „Die Glocken des Strassburger Münsters“ (Raabe 482) für großes Orchester, Chor und zwei Solisten nach einem Text des amerikanischen Dichters und Sprachwissenschaftlers *Henry Wadsworth Longfellow* (1807–1882), den Liszt in Rom kennenlernte, aus dem Zyklus „The golden legend“.

Das Konzert fand am 10. März 1875 im großen Saal der Vigadó (Redoutensaal) unter der Mitwirkung von Richard Wagner und Franz Liszt statt. Es war eine Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten des Bayreuther Festspielhauses. Liszt dirigierte „Die Glocken des Strassburger Münsters“, Fülöp Lang, Sänger am Nationaltheater, sang den Satanaspart. Es war dies die 1. Aufführung der „Strassburger Glocken“.³⁸ Der nächste Programmpunkt war das 5. Klavierkonzert in Es-Dur op. 73 von Ludwig van Beethoven mit Liszt als Pianist und Hans Richter als Dirigent.³⁹ Im zweiten Teil des Konzertes dirigierte Wagner Szenen aus „Siegfried“, „Götterdämmerung“ und „Walküre“. Das Konzert hat stattgefunden und war ein großer Erfolg, obwohl Cosima und Richard anfangs befürchtet hatten, daß zu wenig Karten verkauft werden, wenn man unbekannte und nicht populäre Kompositionen, wie „Die Glocken des Strassburger Münsters“, in das Programm aufnimmt. Doch der Pianist Liszt spielte auch Beethoven's Konzert, und allen Spekulationen zum Trotz war es ein Sieg für die Kunst. Wagner soll zu Liszt gesagt haben: „Du hast mich in den Schatten gestellt“.⁴⁰

Die Meinung, daß „Die Glocken des Strassburger Münsters“ während dieses Konzertes nicht aufgeführt worden sind, wird von Marie Lipsius und Peter Raabe vertreten. Wir können diese Behauptungen nicht mehr zurückverfolgen, sie müssen aber zwecks Vollständigkeit hier erwähnt werden. Es war im Antwortschreiben Liszt's an Mihalovich vom 29. Dezember 1874, Villa d'Este, Tivoli, daß Lipsius diese Meinung vertritt,⁴¹ und Raabe könnte sich diesen Ausführungen angeschlossen haben.⁴²

Cosima Wagner erwähnt dieses Konzert in ihrem Tagebuch unter „Mittwoch 10ten“: „Sehr voller Saal, und glänzend, auch großer Enthusiasmus ...“

³⁸ Prahács a.a.O. S. 366, S. 463; Walker a.a.O. Vol. 3, S. 280–284.

³⁹ Fifield a.a.O. S. 80–81, S. 479.

⁴⁰ *Album d'un voyageur. F. Liszt Gedächtnisausstellung anlässlich der 170. Wiederkehr seines Geburtsjahres im Burgenländischen Landesmuseum Eisenstadt*, 25. Mai – 23. August 1981. Gestaltung und Text: János Kárpáti. Eisenstadt 1981. Katalog: Neue Folge Nr. 16. S. 84–85; mit Abbildung des Programmzettels.

⁴¹ Liszt: Briefe a.a.O. S. 217 = Brief 161, Anm. 2.

⁴² Raabe a.a.O. S. 319–320.

und hat doch sicherlich damit „Die Glocken des Strassburger Münsters“ ihres Vaters sowie seine Interpretation des Es-Dur-Konzertes von Beethoven mit eingeschlossen.⁴³

Das Antwortschreiben von Franz Liszt auf den 4. Brief vom 15.12.1874 erfolgte mit Datum 29.12.1874, Villa d'Este, Tivoli.

5. Brief: Pest, d. 17.4. 875

7 Seiten, 1. Seite, links oben mit Monogramm, ebenso auf der 5. Seite (Abbildung 1).

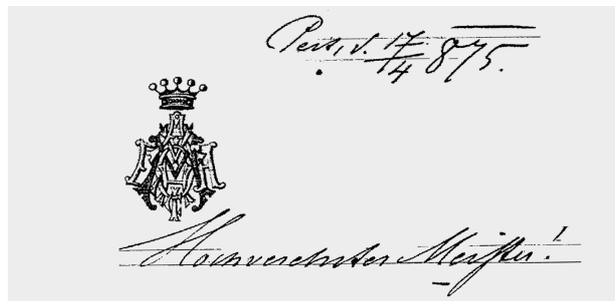


Abbildung 1: 5. Brief vom 17. April 1875. Signatur: GSA 59/24, 1–1. Seite

Mihalovich wußte ja, daß Liszt im Februar nach Budapest kam, deshalb hat er Liszt's Brief vom 29. Dezember 1874, Villa d'Este, nicht beantwortet. Liszt schreibt in diesem Brief: „Au revoir dans six semaines ...“ (vgl. Anm. 41), und Liszt kam am 11. Februar 1875 (sind sechs Wochen vom 29. Dezember an gerechnet) und blieb bis 1. April.

Die Aufführung des „Christus“-Oratoriums (Raabe 478) in München, die Mihalovich zu Beginn dieses Briefes anspricht, fand am 12. April 1875 im Saale des königlichen Odeons statt. Es war dies die erste gesamte Aufführung in München.⁴⁴

Während seines Wien-Aufenthaltes in der 1. April-Hälfte hatte Mihalovich die Gelegenheit, seine Oper „Hagbarth und Signe“ dem damaligen musikalischen Oberinspektor Richard Lewy vorzuspielen (über Lewy vgl. Anm. 20 und Kommentar zum 2. Brief). In dem Engagement von Hans Richter in Wien sah Mihalovich eine Chance der Aufführung seiner Oper in Wien. „Hagbarth und Signe“ wurde aber nie in Wien aufgeführt.

Am 21. August 1878, also mehr als drei Jahre später, schreibt Liszt von Bayreuth aus an Mihalovich: „Tant que vous ne vous déciderez pas à faire personnellement la cour aux tenants des représentations d'opéras en Allemagne, ou ail-

⁴³ Cosima Wagner: *Die Tagebücher*. München/Zürich 1976. Bd. 1, S. 901.

⁴⁴ Theodor Müller-Reuter: *Lexikon der deutschen Konzertliteratur*. Leipzig 1909, S. 371

leurs, vos ouvrages resteront en portefeuille ...“⁴⁵ Mihalovich hat „Hagbarth und Signe“ der Oper in Dresden angeboten, doch es war vergebens. Auf Anraten Liszt's fuhr Mihalovich im April 1879 selbst nach Dresden, um für sein Werk zu sprechen. Die Oper wurde angenommen!⁴⁶ Am 8. Oktober 1881, zwei Jahre später, schreibt Liszt von Bayreuth aus an Mihalovich: „Stern m'a donné d'assez bonnes nouvelles sur les préparatifs de la représentation de votre Hagbar à Dresde. Les jeunes compositeurs sont toujours trop impatients ...“⁴⁷

„Hagbarth und Signe“ von Ödön von Mihalovich, seine 1. Oper, wurde am 12. März 1882 in Dresden uraufgeführt. Es ist wichtig, in diesem Zusammenhang folgende Tatsache mitzuteilen. Einen wesentlichen Anteil, daß es doch zur Dresdner Aufführung kam, ist *Mathilde Wesendonck* (1828–1902) zu danken. Mihalovich spricht dies auch sehr deutlich in seinem Brief an Mathilde „Budapest, d. 11. Nov. 1889“ mit folgenden Worten aus: „Sie waren ja schon einmal so gütig mir eine Oper aufzuführen helfen, vielleicht gelänge es auch ein zweites Mal ...“⁴⁸

Hans Richter hat in Wien seine Stelle am 1. Mai 1875 als k.k. Hofoperkapellmeister angetreten, gleichzeitig mit dem neuen Direktor der Hofoper *Franz Ritter von Jauner* (1831–1900; Direktor bis 19. Juni 1880); Richter verblieb in dieser Stelle bis zum 15. April 1900.⁴⁹

Die Frage nach einem Nachfolger für Hans Richter am Pester Nationaltheater ist natürlich für das Budapester Musikleben sehr wichtig. Der von Richter vorgeschlagene Mann ist *Joseph Sucher* (1843–1908), Komponist und Dirigent ungarischer Abstammung, war Kapellmeister an der Komischen Oper in Wien, dem Ringtheater, später in Leipzig am Stadttheater. Mihalovich hat nur gegen Sucher's Lebensart einiges einzuwenden, es fehlt ihm, wie Richter, „jene feinere Bildung“ und er zieht den witzigen, doch etwas böartigen Vergleich mit der „Rózsavölgyi'schen Boutique“, damit ist Johann Nepomuk Dunkl und sein Musikerkreis gemeint.

Rózsavölgyi & Co. (Musikverlag und Konzertunternehmen) wurde von *Gyula Rózsavölgyi*, Sohn von *Márk Rózsavölgyi*, und *Norbert Grinzweil* 1850 gegründet. Nach dem Tode von Gyula Rózsavölgyi im Jahre 1861 wurde

⁴⁵ Prahács a.a.O. S. 206–207 = Brief 390. Die deutsche Übersetzung lautet dem Sinn nach: Solange Sie sich nicht entschlossen haben, die Aufführungen der Opern in Deutschland persönlich zu verfechten, oder anderswo, werden Ihre Arbeiten in der Briefftasche ruhen.

⁴⁶ Prahács a.a.O. S. 391

⁴⁷ Liszt: Briefe a.a.O. S. 313 = Brief 283. „Stern“ ist der Librettist Adolf Stern (1835–1907), deutscher Dichter und Literaturhistoriker. „Hagbar“ soll „Hagbarth“ sein.

⁴⁸ Pechotsch: Briefe a.a.O. S. 254. Mit dem „zweiten Mal“ ist Mihalovich's 3. Oper „Eliane“ gemeint, die der Komponist nach Berlin, an den Grafen Bolko von Hochberg geschickt hat, der von 1886–1902 Generalintendant der Berliner Hofoper gewesen ist. Familie Wesendonck wohnte in den Jahren 1872–1883 in Dresden, dann in Berlin.

⁴⁹ Beetz a.a.O. S. 85.

Johann Nepomuk Dunkl Teilhaber der Firma.⁵⁰ Über Dunkl vgl. auch den Kommentar im 1. Brief. In diesem Zusammenhang muß aber doch erwähnt werden, daß es im November 1878 zum Bruch zwischen Liszt und Dunkl gekommen ist.⁵¹ Mihalovich in seiner unwahrscheinlich klugen und intelligenten Betrachtungsweise hat schon 1871 keine schönen Worte über „Dunkl und seine Clique“ gefunden. Wollte er Liszt warnen?

Als Nachfolger von Hans Richter waren mehrere Musiker im Gespräch, darunter, wie schon erwähnt, Joseph Sucher, aber auch *Richard Metzdorff* (1844–1919), Komponist, Kapellmeister an verschiedenen deutschen Bühnen, er war einige Zeit Schüler von Liszt, und hat auch eine Oper mit dem Titel „Hagbarth und Signe“ (1896 in Braunschweig aufgeführt) geschrieben. Mihalovich würde jedoch Metzdorff entschieden den Vorzug geben.

Baron *Frigyes Podmaniczky* (1824–1907) war von 1875–85 Intendant des National-Theaters und (ab 1884) auch der Oper.

Das Jahr 1875 war das Gründungsjahr der Musikakademie. Der Beginn der Verhandlungen führte zurück in das Jahr 1871, doch schon am 25. September 1870 liest man in der Zeitschrift „*Zenészeti Lapok*“ (Musikalische Blätter), daß es nur eine Bedingung gibt, Liszt an Ungarn zu binden, wenn man eine nationale Akademie für Musik gründet mit Liszt als „spiritus rector“.⁵² Viele Schwierigkeiten mußten überwunden werden, die Anträge wurden zurückgewiesen, das Budget dafür gestrichen, und vielfach hörte man die Meinung: „Wozu auch eine Musikakademie, da wir doch Zigeunerkapellen im Überfluss hatten?“⁵³ Unter *Ágoston Trefort* (1817–88), ungarischer Kultusminister von 1872–88 (seinem Todesjahr), konnte die Gründung Wirklichkeit werden. Viel dazu beigetragen hat auch Graf Albert Apponyi (vgl. Kommentar zum 2. Brief). Seine politische Karriere begann 1870 mit dem Eintritt in das Oberhaus, 1872 wurde er Mitglied des Abgeordnetenhauses und in dieser Funktion hielt er 1873 seine Antrittsrede. Apponyi, der Freund Liszt's, dem die Gründung einer Landesmusikakademie ein großes Anliegen war, mußte in dieser Richtung etwas tun und bekannte: „Da beschloß ich mein Schweigen zu brechen“,⁵⁴ und Apponyi brach sein Schweigen, indem er sich vehement in seiner Rede für die Gründung der Akademie einsetzte. „Der gefährdete Budget-

⁵⁰ Prahács a.a.O. S. 326.

⁵¹ Prahács a.a.O. S. 207 = Brief 393; S. 391.

⁵² Mária Eckhardt: *Liszt 125 éves Zeneakadémiája. Liszt's 125-year-old Academy of Music*. Exhibition in the Liszt Ferenc Memorial Museum at the Old Academy of Music. 23 August 2000 – 31 July 2001. Catalogue. Budapest 2000. S. 5, S. 36.

⁵³ Albert Apponyi Graf: *Lebenserinnerungen eines Staatsmannes*. Leipzig, Wien 1912. Aus eigener Werkstatt/Vortragszyklus im Wiener Volksbildungsverein. 3. S. 16.

⁵⁴ Apponyi a.a.O. S. 16.

posten wurde mit überwiegender Majorität votiert, womit ein Musikinstitut geschaffen ward, das heute ein Stolz des Landes ist.“⁵⁵

Die Musikakademie wurde am 14. November 1875 eröffnet. Die erste Adresse war: Hal tér 4 (Fisch-Platz; am Pester Donauufer gelegen, mußte der Platz und seine Häuser dem Bau der Elisabeth-Brücke weichen, die 1903 eingeweiht wurde). Liszt wohnte in diesem Hause, im 1. Stock, seit dem 30. Oktober 1873; seine Wohnung war gleichzeitig die erste Unterrichtsstätte der Akademie. Im Herbst 1879 übersiedelte die Akademie in das neue Gebäude in der Sugár út, wo Liszt ebenfalls im 1. Stock seine Wohnung ab 1881 bezog. In den Jahren 1904–1907, unter der Direktionszeit von Mihalovich (Direktor 1887–1919) erfolgte der Bau des heutigen Gebäudes am Liszt Ferenc tér.

Mit der Frage, ob *Hans von Bülow* (1830–94), wenn er die Direktion der Musikakademie übernimmt, auch die des Nationaltheaters übernehmen würde, stellt Mihalovich sehr viel Optimismus an die gegenwärtige Situation des Budapester Musiklebens. Hans von Bülow hat mehrere Schreiben bzw. Anfragen von Ágoston Trefort erhalten, und die erste davon muß schon im April 1875 an Bülow abgegangen sein, denn Mihalovich schreibt in eben diesem 5. Brief: „Wir alle erwarten mit Spannung Bülow’s Antwort auf Trefort’s Brief“. Dahinter stand selbstverständlich Liszt. Schon in Liszt’s Brief: Schloss Wilhelmsthal, 3. Juli 1875 an Bülow, bemerkt Liszt, daß man zwar in Ungarn nicht viel über Bülow weiß, doch soviel ist bekannt, daß auch Trefort in Bülow den geschätzten Pianisten, „célèbre pianiste“, sieht.⁵⁶

Zwei Jahre später, Rom, 25. August 1877, schreibt Liszt an Bülow, daß das Angebot für die Musikakademie noch gültig ist: „D’ailleurs, la position que le ministre de l’instruction publique Tréfort vous a offerte à plusieurs reprises, à la royale Académie de Musique à Budapest, vous reste toujours ouverte“.⁵⁷ Hans von Bülow hat die angebotene Stelle nie angetreten.

Noch eine Frage im Zusammenhang mit Trefort, Bülow, Briefen etc. Wer ist „Kaftan“? Mihalovich schreibt an Liszt: „Kaftan habe ich gestern besucht ...“ Wieder ein Scherzname für einen Freund? Mit *Kaftan* ist sicherlich Ágoston Trefort gemeint. Liszt hatte doch einige Befürchtungen, daß die Verpflichtungen gegenüber der Musikakademie sich „wie ein Strick um seinen Hals“ winden könnten. Sein treuer Freund Baron *Antal Augusz* (1807–1878) teilte dies sofort dem Minister Trefort mit, doch Trefort beruhigte Liszt mit den Worten, seine Aktivitäten werden für Liszt „ein bequemer Kaftan“ sein.⁵⁸

⁵⁵ Apponyi a.a.O. S. 18.

⁵⁶ *Franz Liszt: Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Hans von Bülow*. Hrsg. v. La Mara (d.i. Marie Lipsius). Leipzig 1898. S. 395 = Brief 193 (zitiert als „Liszt–Bülow“).

⁵⁷ Liszt–Bülow a.a.O. S. 399 = Brief 197.

⁵⁸ Prahács a.a.O. S. 368.

„*Wieland der Schmied*“ ist Mihalovich's zweite Oper. Adolf Stern, der auch das Libretto zu „Hagbarth und Signe“ verfaßt hat, hat Richard Wagners Entwurf von „Wieland der Schmied“ für Mihalovich zum Libretto umgearbeitet. Mihalovich hat 1876 mit der Komposition begonnen, 1879 vollendet. Das Werk wurde bis heute nie aufgeführt.⁵⁹ Die Antwort auf diesen Brief von Liszt erfolgte von Weimar aus am 21. April 1875.⁶⁰

6. Brief: Pest, d. 18 Mai 875

6 Seiten, 1. Seite, links oben mit Monogramm. Mihalovich's Antwort auf Liszt's Brief: Weimar, 21. April 1875 (vgl. Anm. 60).

Über Hans Richter's Wiener Engagement vgl. Kommentar zum 5. Brief.

Den Bemerkungen über die „Halleluja's“, die Richter während seiner letzten Tage in Budapest entgegengebracht wurden, stellt Mihalovich den Artikel von Kornél Ábrányi in „*Zenészet* Lapok“ (Jg. 14, 1875, 25. April, S. 105–106 unter dem Titel: „Őszinte szavak“ (Aufrichtige Worte) als „Misere-re“ gegenüber und spricht unwillkürlich die Nationalitätenfrage an.

Über Joseph Sucher vgl. Kommentar zum 5. Brief.

Mit dem Satzbeginn „So viel ist gewiss, dass unser Huszár Intendant werden soll ...“ spricht Mihalovich sicher *Imre von Huszár* (1838–1916) an, der Parlamentsabgeordneter war.⁶¹

Die Oper „*Álmos*“ von *Mihály Mosonyi* (= *Michael Brand*; 1815–70) wurde erst am 6. Dezember 1934 im Opernhaus in Budapest uraufgeführt. Der Text aus dem Jahre 1859 stammt von *Ede Szigligeti* (1814–78), dem Autor, Regisseur und sehr populärem Volksspieldichter, der 1873–78 auch Direktor des Pester Nationaltheaters gewesen ist. Die Geschichte handelt von *Álmos*, dem Vater von *Árpád*. Während Robert Volkmann (vgl. Kommentar zum 1. Brief), die Oper zur Aufführung empfohlen hatte, verurteilt Mihalovich das Werk, spricht von „trivialer Banalität“ und „absoluter Gedankenlosigkeit“.⁶²

Johann Nepomuk Hummel (1778–1837).

Peter Joseph von Lindpaintner (1791–1856).

Friedrich Ernst Fesca (1789–1826).

Die Bemühungen Franz Liszt's, Hans von Bülow für Budapest zu gewinnen, blieben ergebnislos, und Mihalovich stellt fest, daß „noch immer keine Antwort auf die ministerielle Aufforderung eingetroffen“ ist; vgl. dazu Kom-

⁵⁹ Katalin Szerző: Mihalovich Ödön: *Wieland der Schmied*. In: *Musica conservata*. Günter Brosche zum 60. Geburtstag. Tutzing 1999. S. 407–431.

⁶⁰ Prahács a.a.O. S. 174–175 = Brief 297.

⁶¹ Prahács a.a.O. S. 368 = Brief 291, Anm. 2.

⁶² Über die Oper „*Álmos*“ und *Mihály Mosonyi*: János Káldor: *Michael Mosonyi* (1815–70). Inaug. Diss. Dresden 1936. S. 42–46.

mentar zum 5. Brief. Mihalovich's Bemerkung, daß Bülow in England um eine „namhafte Summe betrogen wurde“, ist Tatsache. Dies wird vielleicht auch der Grund gewesen, daß Bülow im Augenblick andere Probleme und Sorgen hatte, als sich um die Budapester Frage und seine Entscheidung zu kümmern. Bülow war zu Beginn des Jahres 1874 in England auf Konzerttournee, im März/April in Rußland, ab 17. September 1874 wieder auf ein Jahr in England, und verließ England am 25. September 1875, um seine Amerika-Tournee anzutreten. Am 21. Mai 1875 heißt es in der „Allgemeinen Deutschen Musik-Zeitung“: „Hans von Bülow, der berühmte Pianist, ist in London durch einen frechen Betrug um vieles Geld gebracht worden. Er hatte die Führung seiner Geschäfte, die Verwaltung seiner Concert-Einnahmen u.s.w. einem gewissen George Dolby übergeben, der das Vertrauen des Künstlers schändlich mißbrauchte ...“⁶³

Die sehr bestimmte Aussage von Mihalovich: „Dafür hat Witt zugesagt u. seine Übersiedlung nach Pest im Herbst in Aussicht gestellt“ war noch im Mai 1875 aktuell, wurde aber nie realisiert. Liszt schreibt schon am 7. Mai 1873 von Weimar aus an Baron Antal Augustz:

Besonders erfreut mich der Antrag unseres hohen Gönners und Präsidenten, Erzbischof Haynald, eine eigene „Abteilung“ der Kirchen Musik einzuräumen. Der Mangel einer solchen „Abteilung“ bei anderen Conservatorien hat sich als gleichfalls schädlich für die Kunst u. den Cultus erwiesen ... Wir bedürfen noch einer kräftig eifrigen Persönlichkeit welche die schwierige Aufgabe sowohl kirchlich als musikalisch auffasst und löst. Dafür bezeichne ich Dir abermals den ehrwürdigen Priester und hochzuschätzenden Musiker, Dirigenten und Componisten, Franz Witt ...⁶⁴

Franz Xaver Witt (1834–88) war Begründer des „Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereines“ (1867); doch Liszt's Plan scheiterte an Witts schlechtem Gesundheitszustand.

Do = Graf Albert Apponyi.

„Loo“ ist das „Chateau de Loo“ (Schloß Het Loo bei Apeldoorn, Holland), Residenz des holländischen Königs Wilhelm III. (1817–90). Jährlich lud der König hervorragende Künstler zu Gast ein, auch Liszt war öfters eingeladen.

Über Gräfin Marie Moukhanoff-Kalergis vgl. Kommentar zum 1. Brief; Liszt veranstaltete, wie den Zeilen von Mihalovich zu entnehmen ist, auch 1875 eine „Gedenkfeier“ für die am 22. Mai 1874 verstorbene Gräfin. Es ist anzunehmen, daß Liszt jene Lieder in sein Programm aufgenommen hat, die Mihalovich Marie Moukhanoff gewidmet hatte (vgl. Anm. 7).

⁶³ *Allgemeine Deutsche Musik-Zeitung*, 21. Mai 1875, S. 179; ich bedanke mich bei Dr. Kenneth Birkin, Wien–Richmond (England), für die Mitteilung dieser Hans von Bülow betreffenden Fakten.

⁶⁴ Prahács a.a.O. S. 159/160 = Brief 249; S. 360.

Die Mutter ist *Teréz von Mihalovich* geb. *Szallopek*.

„Hero und Leander“ nach Schiller's Ballade für großes Orchester ist „Frau Cosima Wagner-Liszt gewidmet“. *Friedrich von Schiller* (1759–1805) beendete die Ballade „Hero und Leander“ im Juni 1801.⁶⁵

Das Briefzitat „Meine Oper befindet sich in Wien ...“ betrifft „Hagbarth und Signe“ (vgl. darüber den Kommentar zum 5. Brief).

Über die „Ballade für grosses Orchester“ nach Strachwitz' Dichtung „Das Geisterschiff“ vgl. Anm. 11. Das Drängen um die Veröffentlichung seines „Geisterschiffes“ ist durchaus verständlich (vgl. dazu auch Kommentar zum 2. Brief). Doch Julius Schuberth starb am 9. Juni 1875 und machte somit die Herausgabe endgültig nicht mehr möglich. Mihalovich's vier Orchesterballaden „Das Geisterschiff“, „Die Nixe“, „Hero und Leander“ und „La Ronde du Sabbat“ sind durch Liszt's Vermittlung dann doch in Mainz bei Schott, aber erst 1879 erschienen.⁶⁶

Liszt's Antwort auf Mihalovich's Brief vom 18. Mai 1875 erfolgte erst am 26. Dezember 1875, Villa d'Este, Tivoli.⁶⁷

Über die Anwesenheit Liszt's in Budapest im Jahre 1875 vgl. Kommentar zum 5. Brief.

7. Brief: Budapest, d. 4.6. 877

4 Seiten

Aus dem Jahre 1876 sind weder von Liszt noch von Mihalovich Briefe bis jetzt nachweisbar, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch keine Korrespondenz geführt wurde. 1876 war Liszt zuerst vom 15. Februar bis 30. März in Budapest, kam am 15. Oktober wieder und blieb bis 11. März 1877.⁶⁸ Der Abstand von drei Monaten (März, April, Mai) und die Bemerkung Mihalovich's in seinem Brief „... Ihre Abneigung gegen zeitraubende Briefe wohl kennend ...“ veranlaßten ihn erst abzuwarten.

Wie bereits dargestellt wurde, hat Mihalovich seine 1. Oper „Hagbarth und Signe“ im April 1875 in Wien Richard Lewy vorgespielt. Die Oper ist aber nicht von der k.k. Hofoper in Wien zur Aufführung angenommen worden. Ein Versuch, die Oper in Berlin aufzuführen zu können, veranlaßten nun Mihalovich an Liszt zu schreiben. Auch Berlin brachte kein Ergebnis, und „Hagbarth und Signe“ wurde erst viel später, am 12. März 1882 in Dresden uraufgeführt; vgl. dazu die ausführlichen Kommentare zum 5. Brief.

⁶⁵ Szerző a.a. O. S. 379.

⁶⁶ Prahács a.a.O. S. 202 = Brief 379; S. 388; Szerző a.a.O. S. 378–379.

⁶⁷ Prahács a.a.O. S. 178/179 = Brief 311, S. 371–372.

⁶⁸ Prahács a.a.O. S. 463.

In diesem Zusammenhang fällt der Name „Eckert“: Es handelt sich dabei um den Dirigenten *Carl Eckert* (1820–79), ein Wegbereiter der Wiener Philharmoniker, der Wien 1860 verlassen hat, nach Stuttgart ging und ab 1869 in Berlin als Hofkapellmeister angestellt war.⁶⁹ Liszt hat während der jährlich stattfindenden „Tonkünstler-Versammlung“, organisiert vom „Allgemeinen Deutschen Musikverein“, in Hannover im Mai 1877 Eckert getroffen. Ein Brief von „Fr. Kathi“, Carl Eckert’s Gattin, versetzt Mihalovich in große Unruhe und Nervosität, da Eckert zwar die Partitur von „Hagbarth und Signe“ durchgesehen habe, aber sich überhaupt nicht dazu geäußert hat. Und Mihalovich beschwört Liszt „bei der Liebe, Verehrung u. Bewunderung die ich für Sie empfinde ...“ doch etwas für ihn zu tun. Erschütternd klingen seine Worte: „Wenn man aber immer nur abgewiesen wird, ohne angehört zu werden, muss ich da nicht über mich selbst in Zweifel gerathen, ...?“

Vielleicht ist es doch an dieser Stelle angebracht, einige Aufklärungen Franz Liszt’s Antwortbrief betreffend zu sagen, den Liszt an Mihalovich von Weimar aus, am 20. Juli 1877 geschrieben hat.⁷⁰ Margit Prahács hat den vorliegenden Brief von Mihalovich an Liszt nicht gekannt, so daß die Namensabkürzungen, die Liszt verwendet, ihr in keinem Zusammenhang erklärbar waren. So werden „Mme K. et son mari Ek.“ zu „Bekanntem Liszts an der Berliner Oper“, was insoweit Berechtigung hat, da zu dieser Zeit Carl Eckert in Berlin arbeitete und lebte. Richtig muß es heißen und kann somit ergänzt werden: „Mme K.“ = Carl Eckert’s Gattin Kathi (wahrscheinlich Katharina), „Ek.“ und „EK“ = Carl Eckert.⁷¹

Über die 2. Oper von Mihalovich „Wieland der Schmied“ vgl. Anm. 59.

Die Aufführung der „Heiligen Elisabeth“ von Liszt in Hannover während der Veranstaltungen des „Allgemeinen Deutschen Musikvereins“ fand am 20. Mai 1877 statt. Mihalovich’s Andeutung: „Über die Tonkünstlerversammlung in Hannover lass ich, dass die Aufführung Ihrer ‚Elisabeth‘ theilweise leider eine misslungene war“ hat gewisse Berechtigung. *Marianne Brandt* (1842–1921), die als Wagner-Sängerin große Bedeutung erlangte, sang die Landgräfin Sophie und „was in glorious voice this evening, May 20, but she was completely upstaged by the court-conductor Jean-Joseph Bott, who fell off the podium and crashed to the floor in a state of intoxication ...“ Nach kurzer Unterbrechung, nachdem man den bewußtlosen, betrunkenen Dirigenten entfernt hatte, kam Liszt auf das Podium, „picked up the baton, and directed the rest of St. Elisabeth himself.“ Nun, der gute Ruf des Dirigenten *Jean-*

⁶⁹ Hellsberg a.a.O. S. 125–130.

⁷⁰ Prahács a.a.O. S. 187–188 = Brief 341, S. 378–379; Liszt: Briefe a.a.O. S. 254–255 = Brief 211, unvollständig abgedruckt.

⁷¹ Prahács a.a.O. S. 378.

Joseph Bott (1826–1895) war zerstört, er mußte seine Stelle in Hannover aufgeben, ging nach Magdeburg und wurde dort Direktor des lokalen Musikonservatoriums.⁷² Doch wichtig bleibt die Tatsache, daß durch das Eingreifen von Liszt die Aufführung seiner „Elisabeth“ gerettet war.

Die „Sinfonie v. Berlioz“ ist die „Symphonie Fantastique“ von *Hector Berlioz* (1803–69).

Die erwähnten Lieder, die Mihalovich anspricht: „Dass auch von mir Lieder in das Programm aufgenommen waren, das habe ich gewiss nur Ihnen zu danken“ können wir leider nicht mit Gewissheit feststellen. Liszt schreibt in seinem Antwortbrief vom 20. Juli 1877: „Vos Lieder ont parfaitement réussi au Musikfest à Hannovre“, und Prahács berichtet, daß „die ‚Sechs Lieder‘ Mihalovichs von der berühmten Liszt-Wagner-Sängerin Marianne Brandt“ aufgeführt wurden; vgl. Anm. 70, S. 379. Vielleicht handelt es sich um „Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“; vgl. Anm. 7. Ob Marianne Brandt wirklich die Lieder von Mihalovich gesungen hat, ist nicht gewiß, da Wilhelm Tappert schreibt: „Als Liedsängerinnen fanden wiederum Gelegenheit sich auszuzeichnen die beiden ‚Marien‘: Frau *Harditz* und Fräul. *Breidenstein*.“ Vgl. dazu Anm. 72 (Wilhelm Tappert).

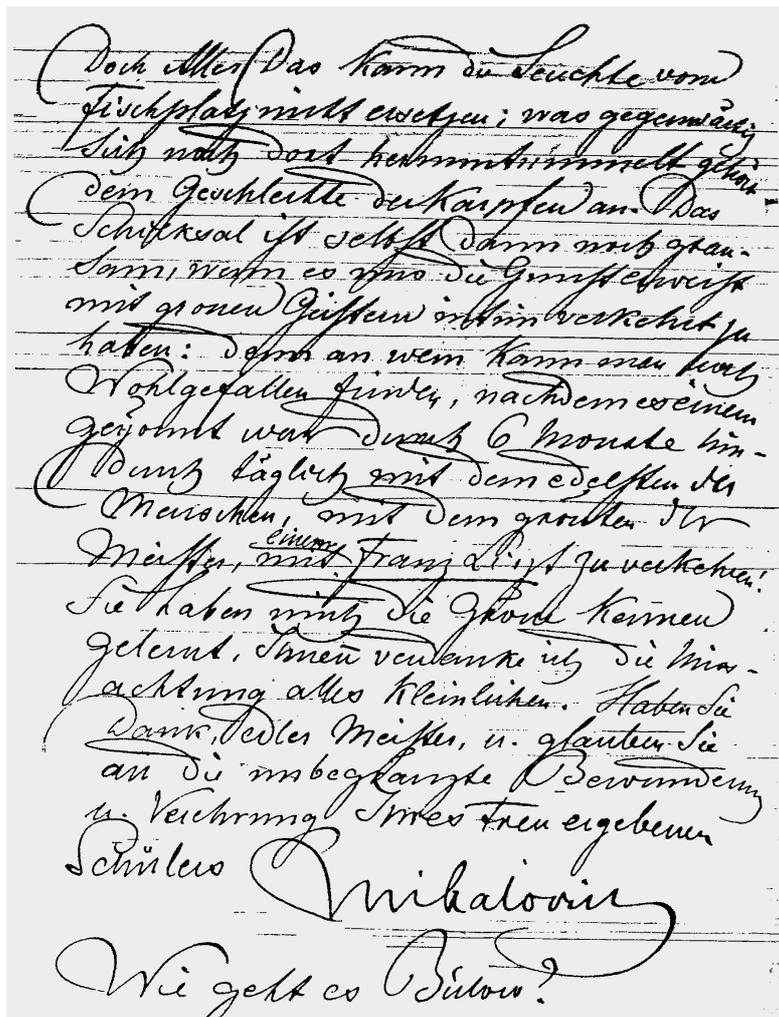
Der Bruder ist *Karl von Mihalovich*, die Mutter ist *Teréz von Mihalovich*. Mihalovich's Mutter starb ca. Ende März/Anfang April 1878. Liszt kondolierte Mihalovich mit dem Schreiben von Bayreuth aus am 13. April 1878: „Très cher ami, Je prends sincèrement part à votre douleur ...“ Vgl. Anm. 3, S. 267 = Brief 225. Sein Vater, *Péter von Mihalovich*, starb 1863.

Mihalovich's Erwähnung „Die Festlichkeiten in Loo werden nun schwerlich stattfinden, da die Königin gestorben ist“ bezieht sich auf den Tod von *Königin Sophie* von Holland (1818–77; Königin von 1849–77), Gattin des holländischen Königs Wilhelm III.

Der letzte Absatz dieses Briefes zählt sicher zu den schönsten „Stimmungen“, die Mihalovich mit seiner Wortwahl wiedergibt, gleich einer „Sonatenform“ mit Einleitung, Durchführung und Reprise. Er spricht von einem „Christostoma“, erwähnt eine „Frau János“, und „Do“, wie mehrmals erklärt, ist Graf Albert Apponyi. Und dann ist Liszt wieder da, er nennt ihn „die Leuchte vom Fischplatz“ (Liszt's Wohnhaus Nr. 4 am Hal tér und Ort der Musikakademie) und vergleicht alle anderen Personen mit Karpfen, typisch Mihalovich in seiner Ausdrucksweise: „was gegenwärtig sich noch dort herumtummelt

⁷² Walker a.a.O. Vol. 3, S. 368; Wilhelm Tappert: Die Tonkünstler-Versammlung in Hannover. In: *Allgemeine Deutsche Musik-Zeitung*. Berlin. 4. Jg., Nr. 20 u. 21=22. Mai 1877, S. 153/154; ebenso Nr. 23 = 8. Juni 1877, S. 177. *Marie Breidenstein* (geb. in Erfurt ? gest. 1892), Klavierschülerin von Liszt, Gesangsschülerin von *Rosa von Milde* (18270–1906); vgl. dazu Prahács a.a.O. S. 421 und *Conversationslexikon der Tonkunst*. Hrsg. als Beilage der Neuen Musikzeitung. Köln 1890, S. 39.

gehört dem Geschlechte der Karpfen an.“ Es gibt nur Franz Liszt! Die Reprise kann nur ihm gehören, und einzigartig klingt der Satz zum Lobe des Meisters: „Sie haben mich die Grösse kennen gelernt, Ihnen verdanke ich die Missachtung alles Kleinlichen. Haben Sie Dank, edler Meister ...“ (Abbildung 2).



Doch Alles Das kann du leichter vom
 Tischplatz nicht erlernen; was gegenwärtig
 sich nach dort bestmüht, ist nicht gleich
 dem Geschlechte der Karpfen an. Das
 Schicksal ist selbst dann nicht ganz
 dann, wenn es sich die Grösse weiß
 mit grossen Tüpfeln im Verstand zu
 haben: denn an dem kann man noch
 Wohlgefallen finden, nachdem es einem
 gezeigt war durch 6 Monate im-
 Übung täglich mit dem edelsten der
 Meisten, mit dem großen Dr.
 Meiffer, ^{einmal} mit Franz Liszt zu vergleichen.
 Sie haben mit Sie große Keime
 gelernt. Ihnen verdanke ich die Mis-
 achtung alles Kleinlichen. Haben Sie
 Dank, edler Meister, u. glauben Sie
 an die unbegrenzte Bewunderung
 u. Verehrung Ihres treu ergebenen
 Schülers
 Mihalovich
 Wie geht es Bülow?

Abbildung 2: 7. Brief vom 4. Juni 1877. Signatur: GSA 59/24, 1 – 4. Seite

Als „nota bene“ dieses Briefes fragt Mihalovich Liszt: „Wie geht es Bülow?“ Hans von Bülow's schlechter Gesundheitszustand wird Mihalovich wahrscheinlich dazu veranlaßt haben, diese Frage zu tun, und auch Bülow's eventuelle Stellungnahme zur noch offenen Frage die Musikakademie betref-

fend. Über die Summe, um die Bülow in England im Frühjahr 1875 betrogen wurde, war schon die Rede; vgl. dazu Kommentar zum 6. Brief.

In gewisser Weise Aufschluß über die Situation, vor allem über Bülow's Gesundheitszustand und die Musikakademie-Frage gibt ein Brief von *Hans Bronsart von Schellendorf* an Liszt, Hannover 29.3. 1877, in dem es heißt:

... Ueberhaupt hat sich in den letzten Monaten sein Zustand so erfreulich gebessert, daß eine Herstellung, so viel man ueberhaupt in solchem Lebensalter und nach so bewegtem Leben von vollkommener Gesundheit reden kann, mit Sicherheit zu erwarten ist. Schonung und Vorsicht wird dann freilich unerläßlich sein um einen Rückfall zu vermeiden, aber unser theurer Freund wird doch der Kunst wiedergegeben werden, und dieselbe ungehindert ausüben dürfen, wenn nicht alle ärztliche Voraussicht trügerisch ist ... Bülow hat nun beim Scheiden noch die innigsten Grüße an Sie aufgetragen: Er denkt sehr lebhaft daran, Ihrem Rufe an das Conservatorium zu Pest zu folgen, und bat mich, Ihnen davon zu schreiben.⁷³

Diese Zeilen lösen zwar nicht die Frage, doch sie erklären, abgesehen von seinen privaten Problemen und reger Reisetätigkeit, z.B. seine Konzerttournee nach Amerika, daß sich Hans von Bülow noch zwei Jahre nach der Gründung der Musikakademie in Budapest mit der „Ungarnfrage“ auseinandergesetzt und absolut nicht vergessen hat. Bronsart's Brief, geschrieben im März 1877, und seine von Bülow an Liszt aufgetragenen Grüße fanden bei Liszt im August 1877 noch erinnernde Worte an Bülow, daß die Stelle an der Musikakademie noch immer für ihn frei sei; vgl. den Kommentar zum 5. Brief.

Bülow hat im September 1877 die Stelle als Hofkapellmeister in Hannover angetreten.

Der Antwortbrief von Liszt erfolgte, wie schon erwähnt, von Weimar aus am 20. Juli 1877; vgl. Anm. 70. Am 21. November 1877 kam Liszt wieder nach Budapest und blieb bis 31. März 1878.⁷⁴

8. Brief: Alt-Aussee in Steiermark d. 11 Juli 1879

4 Seiten. Antwortschreiben von Mihalovich auf den Brief von Liszt: Weimar, 13. Juni 1879.⁷⁵

Der Ort Altaussee in der Steiermark (Österreich), liegt am Altausseer See im steirischen Salzkammergut. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist dieser Ort ein international beliebter Ferienort. Für Mihalovich war Altaussee viele Jahre ein beliebtes Sommerrefugium, und wir wissen mit Sicherheit, daß er noch 1897 im August in Altaussee gewesen ist. Es war vor allem seine Freundschaft

⁷³ Der Brief wird aufbewahrt im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, Signatur: GSA 59/9,10. Ich bedanke mich bei meinem Gatten, Dr. Kenneth Birkin, der mich auf diesen Brief aufmerksam gemacht hat.

⁷⁴ Prahács a.a. O. S. 463 – 464.

⁷⁵ Prahács a.a.O. S. 215 = Brief 413, S. 397.

mit Mathilde Wesendonck und ihrer Familie, deren Nähe Mihalovich immer sehr gesucht hat. Die „Villa Traumblick“ der Familie Wesendonck war in Altmünster, in der Nähe von Gmunden am Traunsee, in Oberösterreich, und Mihalovich war sehr oft Gast in der Villa Traumblick; vgl. dazu Anm. 10.

Die „Tonkünstler-Versammlung“ im Rahmen des „Allgemeinen Deutschen Musikvereins“ fand im Jahre 1879 in Wiesbaden vom 3. – 9. Juni statt. Liszt hat sich dafür eingesetzt, daß Mihalovich's Ballade nach Pál Gyulai's Dichtung „A Sellő“ (Die Nixe) für großes Orchester, 1874 komponiert (vgl. Anm. 32 und Kommentar zum 3. Brief), aufgeführt wird.⁷⁶ „A Sellő“ wurde in Budapest am 24. März 1875 unter Hans Richter uraufgeführt, und am 17. Februar 1887 in Angers, Frankreich, im Rahmen eines „Festival Hongrois“ (vgl. ebenfalls Anm. 32). Neben den beiden Aufführungen: 1875 Budapest und 1887 Angers kann man nun die Aufführung 1879 in Wiesbaden ergänzen.

Louis Lüstner (1840–1918) war seit 1874 Dirigent des Wiesbadener Orchester und leitete auch die Aufführung von Mihalovich's „A Sellő“. Mihalovich ist glücklich über die gute Aufnahme seiner Komposition, und Liszt schreibt an den Komponisten: „votre Sellő a été bien exécutée et accueillie par nombre de personnes ... Sellő a été dirigé par un des habiles maitres de chapelle à Wiesbaden, M. Lüstner. Malgré son observation que maints passages chromatiques des violons étaient inexécutables, la chose a convenablement marché ...“ (vgl. Anm. 75). Mihalovich versteht zwar nicht „die Bedenken Herrn Lüstner's betreff einiger Violinpassagen“, sendet Lüstner aber doch auf Anraten von Liszt („Je vous engage à écrire deux lignes de remerciements à M. Lüstner, Capellmeister, Wiesbaden, et à lui offrir la partition de vos 4 Ballades“; vgl. Anm. 75) „meine Balladen in Begleitung einiger dankenden Worte“.

Über die „4 Balladen“ vgl. Anm. 66.

„Seit Ende Juni instrumentire ich meine Symphonie hier ...“ schreibt Mihalovich im vorliegenden Brief an Liszt. Es handelt sich dabei um Mihalovich's 1. Symphonie „Symphonie (D-Moll) für grosses Orchester. Seinem Freunde Johann von Végh gewidmet“.⁷⁷

Johann von Végh (1845–1918) zählte zu den besten Freunden von Mihalovich und auch von Liszt. Er war in diesem Jahr mit Mihalovich in Altaussee, „wo sich für diesen Sommer eine ganze ungarische Colonie von guten Bekannten niedergelassen hat“. „Baronin Eötvös“ ist sicher *Baronin Ágnes Eötvös* (geb. von Rosty), die Witwe des großen ungarischen Staatsmannes und Schriftstellers *Baron József Eötvös* (1813–71). Die Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt die Handschrift (Autograph)

⁷⁶ Prahács a.a.O. S. 397.

⁷⁷ Szerző a.a.O. S. 377.

eines Liedes von Mihalovich „Schöne Fremde“ (Text von *Joseph von Eichendorff*, 1788–1857) mit der Widmung: *Eötvös Mariska*.⁷⁸ Vielleicht ist mit „Eötvös Mariska“ eine der Töchter gemeint.

Der glückliche Umstand, ein Klavier zur Verfügung zu haben, macht natürlich das schlechte Wetter, mit dem man in Österreichs Alpengegenden rechnen muß, erträglich. Mihalovich's Schilderungen über diese phantastische Lage sind so lebendig, daß man wirklich die Musik Liszt's hören kann, die er zusammen mit seinem Freunde Johann von Végh am Klavier, abwechselnd oder vierhändig, interpretiert. „und nur bei uns vernimmt man die veredelten u. idealisirten Stimmen dessen ‚ce qu'on entend sur la montagne' ...“, „Was man auf dem Berge hört“. Dies ist der Originaltitel von Liszt's sog. „Berg-Symphonie“ (Raabe 412); vgl. darüber Kommentar zum 4. Brief.

„Mazeppa“ Symphonische Dichtung (Raabe 417).

„Hungaria“ Symphonische Dichtung (Raabe 420).

„Festklänge“ Symphonische Dichtung (Raabe 418).

„Tasso“ Symphonische Dichtung (Raabe 413).

„Faust Symphonie“ Raabe 425; vielleicht auch „Zwei Episoden aus Lenaus Faust“ (Raabe 427).

„Hamlet“ Symphonische Dichtung (Raabe 421).

„Die Legende von der Heiligen Elisabeth“ Oratorium (Raabe 477).

„Christus“ Oratorium (Raabe 478).

„Orpheus“ Symphonische Dichtung (Raabe 415).

Liszt's Aufenthalt in Budapest 1879 war vom 17. Jänner bis 2. April.⁷⁹

III. Anhang

Als Antwort eines Briefes von Marie Lipsius vom 25. November 1886 schreibt Ödön von Mihalovich:⁸⁰ (*Abbildung 3*)

Budapest, d. 2. Dez. 1886
Servitenplatz 10

Hochverehrte Frau!

In Erwiderung Ihres werthes Schreibens vom 25. Nov. antworte ich sofort mit der That, indem ich Ihnen meine sämtlichen 16 Stück Briefe Liszt's zur Verfügung stelle, Ihrem Ermessen anheim stellend, was daraus zu veröffentlichen ist, was nicht. Ich fürchte, dass Sie für Ihre Zwecke nur wenig Brauchbares finden werden, denn das Meiste ist rein persönlicher Natur oder bezieht sich zumeist auf rein lokale Verhältnisse. Zur Aufklärung erlaube ich mir zu bemerken, dass unter den häufig vorkommenden, der französischen No-

⁷⁸ Szerző a.a.O. S. 387; vgl. auch Anm. 8, Pechotsch: *Hungarica* – Nachträge, S. 444.

⁷⁹ Prahács a.a.O. S. 464.

⁸⁰ Vgl. Anm. 1; Signatur: GSA 59/406, 5 (4 Seiten).

Budapest, d. 2. Dez.
1886
Servitenplatz 10
Hochverehrte Frau!
In Erwiderung Ihres werthen
Schreibens vom 25. Nov. ant-
worte ich sofort mit der That,
indem ich Ihnen meine sämtl.
lohnlos¹⁶ Stück Briefe Liszt's zur
Verfügung stelle, deren Einzelnes
enthält, was sonst
zu veröffentlichen ist, was
nicht. Ich erwarte, dass
Sie für Ihre Zwecke zum

Abbildung 3: Brief an Marie Lipsius vom 2. Dezember 1886.
Signatur: GSA 59/406, 5–1. Seite

tensprache entlehnten Scherznamen: Do, Graf Apponyi, unter Mi aber meine Wenigkeit zu verstehen ist, unter „Hagbar“ meine Oper: „Hagbarth & Signe“.

Graf Apponyi besitzt kaum einige Briefe Liszt's und auch die hat er, sonderbarer Weise, bis zur Unauffindbarkeit verlegt, hingegen dürfte Graf Géza Zichy deren Mehrere haben. Sonst wüßte ich auch Niemanden in Ungarn, ausser der Witwe des verstorbenen Baron Augusz, in Szegzárd, mit dem Liszt sehr befreundet war, der eine regere Correspondenz mit dem seeligen Meister unterhalten hätte.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

EvMihalovich

Franz Liszt an Ödön von Mihalovich

Im Zusammenhang mit Mihalovich's Antwort „meine sämtlichen 16 Stück Briefe Liszt's“ ergibt sich nun folgende Aufstellung:

Prahács (vgl. Anm. 4) Brief-Nummer	Lipsius (vgl. Anm. 3) Brief-Nummer
194 Szekszárd, 17. Oktober 1870	nicht publiziert
200 Pest, 14. Dezember 1870	nicht publiziert
208 Weimar, 11. Mai 1871	nicht publiziert
210 Weimar, 29. Mai 1871	108 unvollständig abgedruckt
219 Rom, 27. Oktober 1871	nicht publiziert
231 Wien, 4. April 1872	nicht publiziert
233 Weimar, 18. April 1872	115 unvollständig abgedruckt
278 Villa d'Este, 30. Juli 1874	153 vollständig abgedruckt
282 Villa d'Este, 8. Dezember 1874	159 vollständig abgedruckt
286 Villa d'Este, 29. Dezember 1874	161 vollständig abgedruckt
292 Budapest, März 1875?	nicht publiziert
294 Wien, 5. April 1875	nicht publiziert
297 Weimar, 21. April 1875	nicht publiziert
311 Villa d'Este, 26. Dezember 1875	nicht publiziert
341 Weimar, 20. Juli 1877	211 unvollständig abgedruckt
366 Budapest, 26. März 1878?	nicht publiziert
368 Bayreuth, 13. April 1878	225 vollständig abgedruckt
372 Weimar, 23. April 1878	nicht publiziert
375 Weimar, 5. Mai 1878	nicht publiziert
379 Weimar, 16. Mai 1878	nicht publiziert
386 Weimar, 3. Juli 1878	nicht publiziert
390 Bayreuth, 21. August 1878	nicht publiziert
413 Weimar, 13. Juni 1879	nicht publiziert
481 Bayreuth, 8. Oktober 1881	283 vollständig abgedruckt
502 Weimar, 28. Juni 1882	nicht publiziert
Insgesamt: 25 Briefe	Insgesamt: 8 Briefe

Von den „16 Stück Briefe Liszt's“, die Mihalovich Marie Lipsius zur Verfügung gestellt hat, sind von ihr 8 Briefe aufgenommen worden.

Übersicht der Briefe nach Antworten

(An Hand der in dieser Arbeit publizierten Briefe von Mihalovich an Liszt)

Mihalovich an Liszt		Liszt an Mihalovich
Pesth, 10. Oktober 1871	Antwort	Rom, 27. Oktober 1871
Fericeance, 22. Juni 1874	Antwort	Villa d'Este, 30. Juli 1874
Horpács, 19. Oktober 1874 (= Antwort auf Liszt's Brief vom 30. Juli 1874)	Antwort	Villa d'Este, 8. Dezember 1874
Pest, 15. Dezember 1874 (= Antwort auf Liszt's Brief vom 8. Dezember 1874)	Antwort	Villa d'Este, 29. Dezember 1874
Pest, 17. April 1875	Antwort	Weimar, 21. April 1875
Pest, 18. Mai 1875 (= Antwort auf Liszt's Brief vom 21. April 1875)	Antwort	Villa d'Este, 26. Dezember 1875
Budapest, 4. Juni 1877	Antwort	Weimar, 20. Juli 1877
		Weimar, 13. Juni 1879
Alt-Aussee, 11. Juli 1879 (= Antwort auf Liszt's Brief vom 13. Juni 1879)		

IV. Register

1. Personen

(Franz Liszt und Ödön von Mihalovich sind ausgenommen)

- | | |
|--------------------------------------|-----------------------------------|
| Ábrányi, Kornél von, sen. | Fifield, Christoph |
| Álmos | Gluck, Christoph Willibald |
| Apponyi, Familie | Gobbi, Henrik |
| Apponyi, Graf Albert | Goethe, Johann Wolfgang von |
| Apponyi, Gräfin Georgine | Goldmark, Carl |
| Arany, János | Grinzweil, Norbert |
| Árpád | Gyulai, Pál |
| Augusz, Baron Antal | Hanslick, Eduard |
| Bach, Johann Sebastian | Harditz, Marie |
| Bayer, József | Haynald, Lajos |
| Beethoven, Ludwig van | Heinrichshofen, Verlag |
| Beetz, Wilhelm | Hellsberg, Clemens |
| Berlioz, Hector | Herbeck, Johann Ritter von |
| Bianchi, Julie Freiin von | Hochberg, Graf Bolko von |
| Birkin, Kenneth | Hugo, Victor |
| Bott, Jean-Joseph | Hummel, Johann Nepomuk |
| Brand, Michael s. Mosonyi, Mihály | Huszár, Imre von |
| Brandt, Marianne | János, Frau |
| Breidenstein, Marie | Jauner, Franz Ritter von |
| Bronsart von Schellendorf, Hans | Javorsky, Irene |
| Brosche, Günter | Joksch |
| Bülow, Hans von | Kaftan s. Trefort, Ágoston |
| Chopin, Frédéric | Kahnt, Christian Friedrich |
| Chrisostoma | Káldor, János |
| Czeike, Felix | Kalergis s. Moukhanoff-Kalergis |
| Dessoff, Otto Felix | Kállay, Frau von |
| Do s. Apponyi, Graf Albert | Kárpáti, János |
| Dolby, George | Kaulbach, Wilhelm von |
| Domokos, Zsuzsanna | La Mara s. Lipsius, Marie |
| Dumba, Nikolaus | Lang, Fülöp |
| Dunkl, Johann Nepomuk | Lenau, Nikolaus |
| Eckert, Karl | Levy s. Lewy |
| Eckert, Kathi | Lewy, Carl |
| Eckhardt, Mária | Lewy, Eduard |
| Eichendorff, Joseph von | Lewy, Melanie verh. Parish-Alvars |
| Eötvös, Baronin Ágnes geb. von Rosty | Lewy, Richard |
| Eötvös, Baron József | Liepsch, Evelyn |
| Eötvös, Mariska | Lindpaintner, Peter Joseph von |
| Erkel, Ferenc | Lipsius, Marie |
| Fesca, Friedrich Ernst | Longfellow, Henry Wadsworth |
| Fétis, François Joseph | Lüstner, Louis |

- | | |
|---|--|
| Mahler, Gustav | Schuberth, Julius |
| Maros-Lázár, Magda | Schumann, Robert |
| Marzani, Albert Graf von Stainhof und
Neuhaus–die Sasso e Canova | Schwarzburger, Grafen |
| Mendelssohn Bartholdy, Felix | Scribe, Augustin Eugène |
| Metzdorff, Richard | Servais, Francois |
| Mi = Mihalovich, Ödön von | Shakespeare, William |
| Mihalovich, Fanny von geb. Schaffgotsch | Sophie, Königin von Holland |
| Mihalovich, Karl von | Speidel, Ludwig |
| Mihalovich, Péter von | Stern, Adolf |
| Mihalovich, Teréz von geb. Szallopek | Strachwitz, Graf Karl Wilhelm Anton |
| Milde, Rosa von | Sucher, Joseph |
| Mosonyi, Mihály | Szallopek, Teréz s. Mihalovich |
| Moukhanoff-Kalergis, Gräfin Marie | Széchényi, Gräfin Alexandra geb. Sztáray-
Szirmay |
| Müller-Reuter, Theodor | Széchényi, Graf Imre |
| Németh, István | Széchenyi, Graf István |
| Nesselrode, Gräfin Marie s. Moukhanoff-
Kalergis | Szerző, Katalin |
| Nimbsch von Strehlenau, Nikolaus s.
Lenau | Szigligeti, Ede |
| Parish-Alvars, Elias | Szircgussko ? |
| Pechotsch-Feichtinger, Inge | Szitányi, Marie von s. Richter |
| Pejacsevich, Familie | Szőnyiné Szerző, Katalin s. Szerző |
| Podmanitzky, Baron Frigyes | Sztáray-Szirmay, Gräfin Alexandra s.
Széchényi |
| Prahács, Margit | Tappert, Wilhelm |
| Raabe, Felix | Titl, Anton Emil |
| Raabe, Peter | Trefort, Ágoston |
| Re s. Széchényi, Graf Imre | Végh, Familie |
| Reményi, Ede | Végh, János von |
| Richter, Hans | Vízkelety, András |
| Richter, Marie geb. von Szitányi | Vörösmarty, Mihály |
| Rossini, Gioacchino | Volkman, Robert |
| Rosty, Ágnes von s. Eötvös | Wagner, Cosima geb. Liszt |
| Rózsavölgyi & Co., Verlag | Wagner, Richard |
| Rózsavölgyi, Gyula | Walker, Alan |
| Rózsavölgyi, Márk | Werbna s. Wrbna |
| Rückert, Friedrich | Wesendonck, Mathilde |
| Salzmann-Bienenfeld, Rudolf Edler von | Wilhelm III., König von Holland |
| Sangunko ? | Winkler, Gerhard |
| Schaffgotsch, Gräfin Fanny s. Mihalovich | Witt, Franz Xaver |
| Schiller, Friedrich von | Wrbna und Freudenthal, Rudolf Graf von |
| Schott, Verlag | Zichy, Graf Géza |

2. Orte und Länder

Altaussee	Niederlande s. Holland
Altmünster, O.Ö.	Óbuda
Amerika	Ódenburg s. Sopron
Angers, Frankreich	Österreich
Apeldoorn, Holland	Österreich-Ungarn
Aussee s. Alt-Aussee	Ostende
Berlin	Oxford
Boston	Paris
Bratislava s. Preßburg	Pest(h) s. a. Budapest
Braunschweig	Petersburg
Buda	Peterwitz bei Frankenstein, Schlesien
Budapest , s. a. Pest	Preßburg
Dresden	Raab s. Győr
Eberhard, Slowakei	Richmond (Yorkshire), England
Eisenstadt	Rom
England	Rußland
Erfurt	Salzkammergut
Fericsance, Slawonien	S(ank)t Petersburg s. Petersburg
Florenz	Schlesien
Frankfurt am Main	Schwarzburg-Rudolstadt
Gmunden am Traunsee, O.Ö.	Schwarzburg-Sondershausen
Graz	Slawonien
Győr	Slowakei
Hamburg	Sondershausen s. Schwarzburg-Sondershausen
Hannover	Sopron
Holland	Steiermark
Horpács	Stuttgart
Italien	Szekszárd
Karlsruhe	Thüringen
Kassel	Tivoli s. Villa d'Este
Kroatien	Tutzing
Kronach, Oberfranken s. Wilhelmsthal	Ungarn
Leipzig	Villa d'Este
London	Weimar
Loo, Holland („Chateau de Loo“)	Wien
Magdeburg	Wiesbaden
Mainz	Wilhelmsthal
Malinovo, Slowakei	Zürich
München	
New York	

3. Titel

Musikalische und literarische Werke

- Die *Afrikanerin*. Oper. Komp.: Giacomo Meyerbeer
Álmos. Oper. Komp.: Mihály Mosonyi
An den Sturmwind. Komp.: Ödön von Mihalovich
 Vier *Balladen* s. separat: *Hero und Leander*; *A Rémhajó*; *La Ronde du Sabbat*; *A Sellő*
 Der *Barbier von Sevilla*. Oper. Komp.: Gioacchino Rossini
Berg-Symphonie s. *Ce qu'on entend sur la montagne*
Ce qu'on entend sur la montagne. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt
Christus. Oratorium. Komp.: Franz Liszt
Eliane. Oper. Komp.: Ödön von Mihalovich
 Zwei *Episoden aus Lenaus Faust*. Komp.: Franz Liszt
Faust. Schauspiel. Dichter: Johann Wolfgang von Goethe
Faust-Ouverture. Komp.: Richard Wagner
Faust-Symphonie. Komp.: Franz Liszt
Festklänge. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt
Feuilles d'Automne. Ode. Dichter: Victor Hugo
 Der *Fliegende Holländer*. Oper. Komp.: Richard Wagner
 Acht *Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung*. Komp.: Ödön von Mihalovich
 Das *Geisterschiff*s. *A Rémhajó*
 Die *Glocken des Strassburger Münsters*. Kantate. Komp.: Franz Liszt
 The *Golden Legend*. Dichter: Henry Wadsworth Longfellow
Hagbarth und Signe. Oper. Komp.: Richard Metzdorff
Hagbarth und Signe. Oper. Komp.: Ödön von Mihalovich
Hamlet. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt
Hamlet. Tragödie. Dichter: William Shakespeare
Hebriden-Ouverture. Komp.: Felix Mendelssohn-Bartholdy
Hero und Leander. Ballade für großes Orchester. Komp.: Ödön von Mihalovich
Heroïde funèbre. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt
Heroïde triomphale. Für großes Orchester. Komp.: Ödön von Mihalovich
Hungaria. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt
Hunnenschlacht. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt
Julius Caesar. Tragödie. Dichter: William Shakespeare
King Lear. Tragödie. Dichter: William Shakespeare
 Die *Königin von Saba*. Oper. Komp.: Carl Goldmark
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 5 Es-Dur op. 73. Komp.: Ludwig van Beethoven
 Die *Legende vom heiligen Stanislaus*. Oratorium, unvollendet. Komp.: Franz Liszt
 Die *Legende von der heiligen Elisabeth*. Oratorium. Komp.: Franz Liszt
 Sechs *Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte*. Komp.: Ödön von Mihalovich
 Sieben *Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte*. Komp.: Ödön von Mihalovich
Lohengrin. Oper. Komp.: Richard Wagner
Mazepa. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt

- Die Nixe s. A Sellő
Orpheus. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt
 XIII. *Psalm*. Komp.: Franz Liszt
A Rémhajó. Ballade für großes Orchester. Komp.: Ödön von Mihalovich
La Ronde du Sabbat. Ballade für großes Orchester. Komp.: Ödön von Mihalovich
Romeo und Julia. Einleitungsmusik. Komp.: Ödön von Mihalovich
Schöne Fremde. Lied. Gesang und Klavier. Komp.: Ödön von Mihalovich
A Sellő. Ballade für großes Orchester. Komp.: Ödön von Mihalovich
Serenade D-Moll op. 69. Komp.: Robert Volkmann
Strassburger Glocken s. *Die Glocken des Strassburger Münsters*
Symphonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 „Eroica“. Komp.: Ludwig van Beethoven
Symphonie Nr. 5 C-Moll op. 67. Komp.: Ludwig van Beethoven
Symphonie Nr. 1 D-Moll. Komp.: Ödön von Mihalovich
Symphonie Nr. 4 D-Moll op. 120. Komp.: Robert Schumann
Symphonie D-Moll op. 44. Komp.: Robert Volkmann
Symphonie fantastique. Komp.: Hector Berlioz
Tasso. Symphonische Dichtung. Komp.: Franz Liszt
Tristan und Isolde. Oper. Komp.: Richard Wagner
Die Weihe des Hauses op. 124. Ouvertüre. Komp.: Ludwig van Beethoven
Wieland der Schmied. Oper. Komp.: Ödön von Mihalovich

V. Bibliographie

(Lexika sind ausgenommen)

- Album d'un voyageur. Tagebuch eines Reisenden*. Franz-Liszt-Gedächtnisausstellung anlässlich der 170. Wiederkehr seines Geburtsjahres im Burgenländischen Landesmuseum Eisenstadt, 25. Mai – 23. August 1981. Gestaltung u. Text: János KÁRPÁTI. Eisenstadt 1981. Katalog: Neue Folge Nr. 16.
- APPONYI, Albert Graf
 Lebenserinnerungen eines Staatsmannes. Leipzig, Wien 1912. Aus eigener Werkstatt/Vortragszyklus im Wiener Volksbildungsverein. 3.
- BAYER, József
Shakespeare drámái hazánkban. 1–2. kötet. Budapest 1909.
- BEETZ, Wilhelm
Das Wiener Opernhaus 1869–1955. 2. Aufl. Zürich 1955.
- CZEIKE, Felix
Historisches Lexikon Wien. 4. Bd. Wien 1995.
- ECKHARDT, Mária
Liszt 125 éves Zeneakadémiája. A Liszt Ferenc Emlékmúzeum kiállítása a Régi Zeneakadémián. Katalógus. (Mit engl. Übers.) Budapest: Liszt Ferenc Zeneművészeti Egyetem 2000.
- FIFIELD, Christoph
True artist and true friend. A biography of Hans Richter. Oxford 1993.
- Carl Goldmark (1830–1915)*. Opernkomponist der Donaumonarchie. Ausstellung des Burgenländischen Landesmuseums. 10. Juli – 15. September 1996. Red.: Gerhard WINKLER. Eisenstadt 1996. Katalog: Neue Folge Nr. 39.

- HELLSBERG, Clemens
Demokratie der Könige. Die Geschichte der Wiener Philharmoniker. Zürich–Wien–Mainz 1992.
- KÁLDOR, János
Mihály Mosonyi. Inaug. Diss. Dresden 1936.
- LA MARA (d.i. Marie Lipsius):
Briefe hervorragender Zeitgenossen an Franz Liszt. Hrsg. v. La Mara. Leipzig 1895.
- LISZT, Franz
Briefe. Ges. u. hrsg. v. La Mara (d.i. Marie Lipsius). 2. Bd.: Von Rom bis an's Ende. Leipzig 1893.
- LISZT, Franz
Briefe aus ungarischen Sammlungen 1835–1886. Ges. u. erl. v. Margit Prahács. Budapest–Kassel 1966.
- LISZT, Franz
Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Hans von Bülow. Hrsg. v. La Mara (d.i. Marie Lipsius). Leipzig 1898.
- MÜLLER-REUTER, Theodor
Lexikon der deutschen Konzertliteratur. Leipzig 1909.
- PECHOTSCH-FEICHTINGER, Inge
Briefe von Ödön von Mihalovich an Mathilde Wesendonck. *Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 40, 1999, 249–301.
- PECHOTSCH-FEICHTINGER, Inge
Hungarica aus dem Handschriftenbestand der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Ex libris et manuscriptis.* Hrsg. v. István Németh und András Vízkelety. Budapest–Wien 1994. Schriftenreihe des Komitees Österreich–Ungarn 3, 113–176.
- PECHOTSCH-FEICHTINGER, Inge
Hungarica aus dem Handschriftenbestand der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek: Nachträge. *Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 38, 1997, 421–466.
- RAABE, Peter
Liszt's Schaffen. 2. Aufl. Bearb. v. Felix Raabe. 2. Bd. Tutzing 1968.
- SZERZŐ, Katalin
Mihalovich zeneműveinek jegyzéke. *Magyar Zene.* 1979, 374–390.
- SZERZŐ, Katalin
Wieland der Schmied. In: *Musica conservata. Günter Brosche zum 60. Geburtstag.* Tutzing 1999, 407–431.
- TAPPERT, Wilhelm
Die Tonkünstler-Versammlung in Hannover. *Allgemeine Deutsche Musik-Zeitung* (Berlin). 4. Jg. 1877, 22. Mai und 8. Juni
Gothaisches Genealogisches *Taschenbuch der Gräflichen Häuser.* Gotha. 114. Jg., 1941
- WAGNER, Cosima
Die Tagebücher. 1. Bd. München–Zürich 1976.
- WALKER, Alan
Franz Liszt. Vol. 2: *The Weimar Years. 1848–1861.* London 1989. Vol. 3: *The Final Years. 1861–1886.* London–Boston 1997.

VI. Abkürzungen

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
Bd.	Band
bearb.	bearbeitet
d.i.	das ist
engl.	Englisch
erl.	erläutert
geb.	geborene
ges.	gesammelt
gest.	gestorben
GSA	Goethe- und Schiller- Archiv in Weimar
hrsg.	herausgegeben
Inaug.Diss.	Inaugural-Dissertation
Jg.	Jahrgang
Komp.	Komponist
Nr.	Nummer
O.Ö.	Oberösterreich
Red.	Redaktion
S.	Seite
s.	siehe
s.a.	siehe auch
u.	und
übers.	übersetzt
v.	von
vgl.	vergleiche
vol.	Volumen